

Die „Freiheit“ erscheint täglich normal, Donnerstags und Montags nur einmal, mit den Unterhaltungsbeilagen „Freie Welt“, „Frauen-Welt“ und „Der Jugend-Geselle“. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Monat März 25.— M., im Voraus zahlbar. Für Postbezugs nehmen sämtliche Postämter Bestellungen entgegen. Unter Streifenband bezogen für Deutschland, Danzig, das Elsaß und Metzgebiet sowie die früheren deutschen Gebiete Polens und Luxemburg 30.— M., für das übrige Ausland 77.— M.

Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C2, Breite Straße 8-9

Die Jahresspaltens Kontraktregelung oder deren Raum kostet 10.— M., einschließlich Anfertigung. Klein-Anzeigen: Das fertige Druckwort 2.50 M., jedes weitere Wort 1.75 M., einschließlich Anfertigung. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Berichte 4.50 M., netto pro Zeile. Stellen-Berichte in Wort-Anzeigen: das fertige Druckwort 2.— M., jedes weitere Wort 1.50 M.

Fernsprecher: Zentrum 152 30—152 39

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Hinter den Kulissen des Weltkrieges

Die deutschen und österreichischen Spießgesellen bei der Verteilung der Beute

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen das bisher unbekannt gebliebene Protokoll der vertraulichen Besprechungen vom 26. März 1917 in Berlin, an denen Bethmann Hollweg, Graf Czernin, Herr v. Stumm, Prinz Hohenlohe und der Staatssekretär Zimmermann teilnahmen. Es heißt in diesem außerordentlich interessanten Schriftstück:

Czernin betonte zunächst, daß Österreich-Ungarn am Ende seiner Kräfte angekommen sei und über den Herbst hinaus den Krieg unmöglich fortsetzen könne. Er erklärte dann, daß Graf Mensdorff in der Schweiz beim Zusammentreffen mit dem französischen Vertrauensmann unmöglich sich nur rezeptiv (aufnehmend) verhalten könne, er werde irgend etwas sagen müssen. Zu den Dstfragen bemerkte Czernin:

„Notgedrungen werden große Teile serbischen Gebiets an Bulgarien abgetreten werden müssen. Meine persönliche Ansicht, über die ich aber weder mit meinem Kaiser noch mit anderen leitenden Stellen der Monarchie gesprochen habe, ist, daß wir Serbien eventuell dadurch entschädigen könnten, daß wir es in irgendeiner Form ans Meer lassen. Serbien müßte dann natürlich in das österreichisch-ungarische Zollgebiet aufgenommen werden. In diesem Falle wäre es vielleicht möglich, daß sich die Entente bezüglich Rumäniens desinteressiert. Dann könnte man eine Teilung Rumäniens in der Weise vornehmen, daß Österreich die Walachei, Rußland die Moldau und Bulgarien die Dobrubtscha bekäme. An der Donaumündung könnte dann ein kleiner Staat in der Größe von Monaco oder Liechtenstein bestehen bleiben. Sollte Österreich-Ungarn auf diese Weise die Walachei bekommen, so würde es, aber auch nur unter dieser Bedingung, damit einverstanden sein, daß ganz Rußisch-Polen unter die wirtschaftliche und militärische Vorherrschaft Deutschlands käme.“

Herr von Stumm erklärte: „Der Wunsch, Frieden zu machen, ist bei uns wie bei unseren Verbündeten und bei unseren Gegnern allgemein. Wir dürfen aber nicht merken lassen, daß wir müde sind, sonst erreichen wir das Gegenteil. Ein vierter Winterfeldzug dürfte auch für uns schwierig sein.“

Graf Czernin: „Für uns ausgeschlossen!“

Staatssekretär Zimmermann sagte, daß es nach den vorliegenden Nachrichten bei der Entente in Verbindung mit dem U-Boot-Krieg schlechter aussehe als bei uns. (1) Der Admiralstab sei mit den bisherigen Erfolgen des U-Boot-Krieges sehr zufrieden und verspreche sich für die nächste Zeit eine weitere Steigerung der Erfolge. Trotz aller dieser Umstände sei es keine Ansicht, daß jede Möglichkeit, eine Friedenslösung zu nehmen, ausgenutzt werden solle. Man müsse sich aber hüten, zuviel Eifer zu zeigen. Er habe erst jüngst ein Schweizer Industriellen, der ihn fragte, erklärt, daß eine Abtretung reichsländischer Gebiete ganz ausgeschlossen sei. Der Staatssekretär schloß seine Ausführungen gegenüber Czernin:

„Daß wir das Becken von Brien erhalten wollten, fand der Schweizer durchaus als selbstverständlich. Ich habe ihn im übrigen ermuntert, den Faden weiterzuspinnen. Was die von Graf Czernin formulierten Friedensbedingungen anbelangt, so hat es mich sehr interessiert, zu hören, daß er persönlich die Serben ans Meer lassen will. Weber das zukünftige Schicksal Rumäniens können wir uns noch nicht schlüssig werden. Wir haben in der Walachei erhebliche Petroleuminteressen, die natürlich gewahrt werden müssen. Ich nehme an, daß, wenn wir der österreichisch-ungarischen Lösung betreffs Rumäniens zustimmen, Polen uns überlassen würde.“

Graf Czernin: „Aber erst dann!“

v. Bethmann Hollweg: „Ich glaube, es besteht bei uns beiden volle Einigkeit darüber: wir dürfen uns unseren Feinden gegenüber nicht an den Raden legen, dürfen aber auch keinen von des Feindes Seite vorgestreckten Fährten vorübergehen lassen.“

Botschafter Prinz Hohenlohe: „Ich sehe nicht ein, warum wir die Serben ans Meer lassen sollen. Ich fürchte, es wird sich dann kein Gegensatz zwischen Serbien und Italien herausbilden, sondern der gemeinsame Haß gegen die Monarchie würde die beiden Länder zusammenbringen, und wir sehen dann die beiden Küsten der Adria in feindlicher Hand.“

Graf Czernin: „Es wäre auch eine kolossale Konzeption von uns, von der ich nicht weiß, ob ich sie in der Monarchie durchsetzen könnte. Vielleicht könnte man auch Serbien und Montenegro vereinen. Auch bei uns besteht völlige Einigkeit darüber, daß, wenn wir morgen unterliegen sollten, wir nach außen hin heute noch „Gorra“ rufen. Über hier unter uns wollen wir doch ganz offen sprechen. Unsere Wochen und Monate sind gezählt. Dem polnischen, tschechischen, rumänischen, slowakischen Arbeiter liegt gar nichts daran, daß Deutschland siegt. Deutschland hat ein Kriegsziel, das vom ganzen Volke angestrebt wird (1?). Österreich-Ungarn hat das nicht. Deutschland ist sehr viel stärker als Österreich-Ungarn, doch dieses hat in Anbetracht seiner geringeren Kraft die gleichen Anstrengungen gemacht wie Deutschland.“

Czernin schloß: „Wir können der Vorherrschaft Deutschlands in Polen nur zustimmen, wenn wir in der Walachei entschädigt werden. Die Frage der deutschen Petroleuminteressen in Rumänien wird sich regeln lassen. Auch wir haben Interessen in Polen.“

v. Bethmann Hollweg: „Wir müssen Polen in den deutschen Zollverband aufnehmen; nur unter dieser Bedingung kann es jemals ein sicherer Nachbar für uns werden.“

Graf Czernin: „Dagegen haben wir nichts, aber unter der Bedingung, daß wir die Walachei bekommen. Ich darf bitten, daß das, was wir hier bezüglich Polens und Rumäniens besprochen haben, absolut geheim gehalten wird, sonst wird meine Stellung ganz unmöglich.“

Die hier wiedergegebenen Äußerungen zeigen in drastischer Weise, wie während des Krieges in Deutschland Politik gemacht wurde. Zu einem Zeitpunkt, wo Czernin im Namen Österreich-Ungarns bereits erklärte, daß die Donaumonarchie am Ende ihrer Kräfte angelangt sei, und wo auch in Deutschland, trotz der Großsprecherie der U-Boot-Enthusiasten die Symptome des militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruches für jeden Einsichtigen deutlich hervortraten, war die Haupt Sorge der deutschen und österreichischen Staatsmänner darauf gerichtet, sich über den Anteil an der gemeinsamen Beute zu verständigen und die Karte Europas, entsprechend den ausschweifenden Wünschen der Anexionisten und Imperialisten zurechtzustutzen.

Die Berliner Beratung fand statt unmittelbar nach der russischen Märzrevolution, die ihren Friedenswillen sofort der ganzen Welt kundgab. Und was war die Antwort der deutschen und österreichischen Staatsmänner? — Nur um Gottes Willen nicht merken lassen, daß die Mittelmächte in dem Streit zwischen Czernin und Zimmermann hervor. Deutschland will auf die Walachei nicht verzichten, weil es angeblich große Petroleuminteressen da zu wahren hat. Österreich dagegen erklärt, daß, wenn es Rußisch-Polen wirtschaftlich und militärisch Deutschland preisgibt, es mindestens die Walachei in die Hand bekommen muß.

Es versteht sich am Rande, daß die deutschen Staatsmänner an der Forderung der Angliederung des Beckens von Brien an Deutschland festhalten. Trotz der deutlich hervortretenden militärischen und wirtschaftlichen Schwäche, die in den nachfolgenden Monaten selbst Vertreter der bürgerlichen Parteien zur Forderung eines Verständigungsfriedens veranlaßte, halten die verantwortlichen Staatsmänner an ihren Annektionsforderungen im Osten wie im Westen fest. Czernin konnte zwar in einem Anfall von Wahrheitsliebe mit brutaler Offenheit erklären, daß die Arbeiter Österreich-Ungarns nicht daran dächten, für die Eroberungsziele Deutschlands weiter zu kämpfen. Die deutschen Staatsmänner jedoch glaubten noch immer, daß es ihnen gelingen würde, die deutsche Arbeiterschaft solange in den Krieg hineinzuhaken, bis die Eroberungsziele der herrschenden Klassen verwirklicht sein würden. Trotz scheinbarer Friedensresolutionen und selbungsoller Reden dachten diese Weltverbrecher keinen Augenblick an einen wirklichen Börsenfrieden, sie waren vielmehr immer nur die willigen Handlanger des preußischen Militarismus und der mit ihm verknüpften Schwerindustrie und Hochfinanz, für die der Krieg ein vorteilhaftes Geschäft war und bleiben sollte.

Abbruch des Mansfelder Streiks

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

Halle, 1. März.

Unter dem Vorbehalt eines Vertreters des Reichsarbeitsministeriums wurde am Dienstag in Halle über die Beilegung des Mansfelder Bergarbeiterstreiks verhandelt. Nach recht langwierigen Verhandlungen einigten sich die Parteien auf folgender Grundlage:

Der früher bestehende Manteltarif wird in vollem Umfange bis zum 1. Juni in Kraft gesetzt. Etwaige zentrale Vereinbarungen im Manteltarife werden auch von der Mansfelder Syndikats-U.G. anerkannt. Die Löhne werden für März um 10 Mark und die der reinen Schichtlöhner um 12 Mark erhöht. Dazu eine Gebügelohnserhöhung um 2 M. Durch den Streik ist also eine Gesamtlohnserhöhung um 23 Mark ab 1. März erlangt worden.

In einer heute nachmittag stattgefundenen Vertrauensmännerkonferenz auf dem gesamten Mansfelder Erzrevier wurde über die Annahme der Vereinbarung die Entscheidung getroffen. Mit 123 gegen 18 Stimmen wurde beschlossen, die Arbeit morgen, Donnerstag, wiederaufzunehmen.

Strasensatz für den Genossen Wittwoch. Wie die „Dena“ erzählt, hat Reichspräsident Ebert dem Redakteur Wittwoch den noch nicht verübten Teil der ihm durch Urteil des Reichsgerichts vom 23. Juli 1920 auferlegten Freiheitsstrafe erlassen. — Unser Genosse, Reichstagsabgeordneter Wittwoch, war seinerzeit zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil in einem Artikel unserer Königsberger Parteiblätter, für das Wittwoch verantwortlich zeichnete, Hoch- und Landesverrat erwidelt worden war.

Die Lage in Italien

Von G. M. Serrati.

Genosse Serrati, der augenblicklich in Deutschland weilt und als Delegierter der italienischen sozialistischen Partei an der sozialistischen Fünfländerkonferenz teilgenommen hat, hatte die Freundlichkeit, uns folgenden Aufsatz über die italienische Regierungskrise zur Verfügung zu stellen.

Die seit ungefähr einem Monat andauernde italienische Krise, die auch dadurch noch nicht beendet sein dürfte, daß der Abgeordnete Facta mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut worden ist, hat bei allen, welche die Lage der Halbinsel nicht hinreichend kennen, Staunen und Zweifel ausgelöst.

Vorweg sei gesagt, daß diese Krise das Ergebnis der besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens ist. Diese sind durch den Krieg gewaltig und angefüllt der Armut unseres Landes an Rohstoffen und seines Uebersflusses an arbeitender Bevölkerung mehr als in anderen Ländern verschärft worden. Italien kann nicht arbeiten und kann seine eigenen Söhne nicht ins Ausland schicken, die vor dem Kriege millionenweise ausgewanderten. In diesem Kontrast liegt neben den allen Völkern gemeinsamen Ursachen ein Hauptgrund der Krise. Keine Regierung kann Abhilfe schaffen, weil alle Abhilfen, auch die geringsten, außerhalb Italiens liegen und weil die anderen Staaten ihrerseits zu viele eigene schwere Probleme haben, um an die unsrigen denken zu können. Die Tragik dieser Zeiten liegt tatsächlich darin, daß noch nie solches Maß an Solidarität und gegenseitiger internationaler Hilfe notwendig war, aber auch noch nie die Völker zu solchem nationalistischen Egoismus gezwungen gewesen sind.

Während diese Tatsachen Männer von Kraft und streng organisierte Parteien notwendig machen, um an irgend einem Versuch der Abhilfe Hand anzulegen, fehlen in Italien solche politischen Männer. Alle sind alt und in der alten Politik kompromittiert. Weiter fehlen die den verschiedenen Interessen des Landes entsprechenden Parteien. Mit Ausnahme der Sozialisten sowie der Popolari (katholische Volkspartei) und Faschisten, die eine wirkliche eigene Phisionomie besitzen, befinden sich alle Parteien, namentlich die des Zentrums und der Regierung, noch in einem nebelhaften Zustand und werden von Männern ohne Glauben und ohne Ideen geführt, die sowohl in ihrem Denken wie in ihren Aktionen unzuverlässig sind. Und diese Parteien bilden die große Mehrheit der auf Grund eines Listen- und Proportionalsystems für große Wahlbezirke gewählten Kammer, welche die noch große politische Unreife, namentlich unserer Massen des Südens, welche die demokratischen Abgeordneten in die Kammer entsandt haben, widerspiegelt.

Um eine Vorstellung von den Parteiverhältnissen in der italienischen Kammer zu geben, sei hier die Verteilung der Stimmen festgehalten. Wir scheiden diese hierbei in zwei Gruppen: in verfassungsfreundliche und verfassungsfreundliche.

Konstitutionelle.	Antikonstitutionelle.
Agrarier 25	Kommunisten 14
Liberalen Demokraten 80	Popolari 106
Reformsozialisten 64	Sozialisten 122
Faschisten 35	Republikaner 6
Liberalen 20	Slawen und Deutsche 8
Nationalisten 10	
Reformisten 25	
Wilde 17	
	276
	256

Natürlich sind diese beiden Gruppen nicht einheitlich, am wenigsten jene verfassungsgegnerische Gruppe, welche von den Nationalisten und den „unelösten“ Slawen bis zu den „waterlandslosen“ Kommunisten hinüberreicht. Bei den Verfassungsfreundlichen stehen die Reformisten an der Spitze der Nationalisten und Faschisten. Und während der letzten Krise verständigte sich eine Gruppe der Verfassungsgegner (Popolari) mit zwei Gruppen der Verfassungsfreundlichen (den liberalen Demokraten und Reformsozialisten). Ein offensichtlicher Beweis, daß die Scheidung nicht rein ist. Vielmehr werden von der politischen Lage des Landes und dem Proportionalwahlssystem selbst, das einer einzigen Partei oder einer einheitlichen politischen Auffassung nicht ermöglicht, mit einer klaren und bestimmten Linie zu regieren, solche Durchkreuzungen und Kompromisse diktiert.

Praktisch liegen die Dinge also wie folgt: Konservative, Reaktionäre, die seit bald zwei Jahren das Land unter ihrer wilden und gefeierten Gewalt haben, sind eine verschwundene Minderheit in der Kammer und können keine Regierung bilden. Die Demokratie kann sich ohne die Popolari nicht an der Macht halten. Die Demokratie ist selbst uneinig. Jedenfalls ist es Tatsache, daß, obwohl alle Männer, welche kürzlich als Minister vorgeschlagen worden sind, den Demokraten angehören, es den Demokraten nicht gelungen ist, das Kabinett zu bilden, und zwar nicht nur infolge der Opposition, die sich von außen geltend gemacht hat, sondern auch infolge jener Opposition, welche in der Demokratie selbst

wirksam ist. Die Popolari sind nicht stark genug, um die Regierung allein übernehmen zu können und die Sozialisten, die die zahlenmäßig stärkste Gruppe bilden, wollen die Verantwortung nicht für eine Regierung übernehmen, die nichts von ihren Programmforderungen erfüllen könnte. Sie sind nur bereit, durch Aufgeben ihrer systematischen Opposition einer Regierung, die allen Parteien die Freiheit der Existenz und des Kampfes gewährleistet, die Existenz zu ermöglichen.

Unter diesen ein Unbehagen aufzwingenden Umständen, das seine tieferen Ursachen in der Italien wie alle Länder plagenden Krise hat, kann keine Regierung bestehen.

Meldungen besagen, daß die Ministerkrise mit der Ernennung von Facta zum Ministerpräsidenten gelöst worden sei. Das neue Ministerium ist in der Mehrheit aus demokratischen Giolittianern (sieben) gebildet. Weiter gehören ihm an: Zwei Katholiken, ein Reformist, ein Agrarier und ein Vertreter der Rechten. Es handelt sich um ein Konzentrationstabinett mit einer leichten Spitze gegen rechts, das aus halben Männern besteht und nur wenige Monate leben wird. Vielleicht hat es nur die Bestimmung, das Feld für die Rückkehr Giolittis vorzubereiten. Dieser ist 80 Jahre alt und verkörpert den denkbar reinsten Opportunismus. Er ist Freund der Deutschen und Freund der Franzosen; er ist Freund der Sozialisten und Freund der Faschisten. Er ist der Exponent der Verzerrung und des Chaos, in das die italienische bürgerliche Gesellschaft gestürzt ist. Aber so wenig dieses Chaos Bestand haben kann, so wenig kann ein Kabinett Giolitti von Dauer sein.

Das neue Sachlieferungsabkommen

Ueber das neue Sachlieferungsabkommen, das zwischen der Reichsregierung und der Reparationskommission vorläufig abgeschlossen wurde und dessen Grundzüge wir bereits unsern Lesern zur Kenntnis gebracht haben, bringt das Wolff-Bureau noch folgende Einzelheiten:

Das Abkommen soll zunächst bis zum 30. April 1923 Geltung haben.

Die im Wege des unmittelbaren Verkehrs abgeschlossenen Verträge müssen Lieferungen im Werte von mehr als 1500 Goldmark zum Gegenstande haben. Eine obere Grenze ist dagegen nicht gesetzt.

Diese Lieferungen unterliegen der deutschen Ausfuhrkontrolle. Die ausgeführten Waren dürfen ausschließlich im Gebiete des beteiligten alliierten Staates (einschließlich seiner Dominions, Kolonien, Protektorate und Mandatsgebiete) verwendet oder verarbeitet werden, so daß also für sie die Wiederausfuhr ausgeschlossen ist.

Die im freien Verkehr abgeschlossenen Verträge werden durch die betreffenden alliierten Regierungen der Reparationskommission zur Genehmigung vorgelegt, die sie der deutschen Regierung mit Wirkung der vorläufigen Genehmigung zustellt. Deutscherseits kann vor Ablauf von 14 Tagen Antrag auf Aufhebung der Genehmigung gestellt werden, wenn der Vertrag in Widerspruch zum Abkommen steht, oder wenn ein offensichtlicher Betrug bezüglich der Freile oder Vertragsbedingungen vorliegt, oder wenn die Ausführerlaubnis verweigert wird. Hebt die Reparationskommission auf Grund dieses Antrages die Genehmigung auf, so behält der betreffende Vertrag zwischen den Parteien seine Rechtswirksamkeit wie ein gewöhnliches Handelsgeschäft, es sei denn, daß die Vertragschließenden gegenseitige Abmachungen getroffen haben.

Die endgültige Genehmigung des Vertrages macht die deutsche Regierung verbindlich, alle dem alliierten Staatsangehörigen gegenüber dem deutschen Staatsangehörigen auf Grund des Vertrages erwachsenden finanziellen Verpflichtungen (abgesehen von der Bezahlung für fremdländische Rohstoffe, die durch den alliierten Käufer zu erfolgen hat) zu den vereinbarten Zahlungsterminen zu übernehmen. Sie wird zu den im Verträge für die verschiedenen Zahlungen festgesetzten Zeitpunkten der beteiligten alliierten Regierung von ihr ausgestellte Schecks übersenden. Letztere übermittelt die Schecks ihrem Staatsangehörigen, der sie dann dem deutschen Vertragsgegner zugehen läßt. Die Einföhrung der Schecks erfolgt durch die Friedensvertragsabrechnungsstelle (FVST). Nach Einföhrung der Schecks bewirkt die Reparationskommission die Ent-

schrist für den Gegenwert der geleisteten Zahlung in Goldmark zu Gunsten der deutschen Regierung. Die Umrechnungen in Goldmark sowie die Umrechnungen der in dem Vertrage festgesetzten Beträge in Papiermark geschehen für den nämlichen Tag, und zwar zu dem am Tage des Vertragsabschlusses geltenden Kurse.

Die deutsche Regierung übernimmt somit aus diesen Verträgen lediglich die Verpflichtung zur Ausführung bankmäßiger Zahlung, dagegen keine weiteren Garantien für Ausführung der Verträge.

Ein netter Durchhalter

Anlässlich der Beratung des Landwirtschaftsetats im preussischen Hauptausschuß machte der rechtssozialistische Abg. Weber Mitteilungen über die Belieferung des ehemaligen Direktors in der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Geisenheim, Wörthmann, mit Anstaltsprodukten. Der Fall Wörthmann gab schon einmal zu einer kleinen Anfrage Anlaß, deren Beantwortung nach den Feststellungen Webers falsch war. In Wirklichkeit hat Wörthmann, nach einem Viejerzettel, der in dem Speisekranz der Frau Wörthmann gefunden wurde, während des Krieges unter anderem folgende Lebensmittel auf Kosten der Lehranstalt bezogen:

Viejerzettel:
17. 9. 1917

Obstkonerven.	Gemüsekonerven.
20 Büchsen Reineclauden A.	15 Büchsen Erbsen E.
30 Büchsen Pfirsich B. P.	3 Glas Erbsen
47 Büchsen Stachelbeeren St.	7 Büchsen Erbsen
14 Glas Stachelbeeren St.	15 Büchsen Bohnen Schnitt S. B.
6 Büchsen Stachelbeeren	5 Büchsen Bohnen Schnitt
6 Glas Aprikosen	12 Büchsen Bohnen Bruch B.
30 Büchsen Aprikosen A. & Pu.	20 Büchsen Puffbohnen
20 Büchsen Kirschen K. S.	14 Büchsen Spargel
24 Glas Kirschen	4 Glas Stangenpargel
5 Büchsen Kirschen	7 Glas Melonen
29 Glas Kirschen	3 Glas Khabarber
20 Büchsen Birnen S. B. J.	40 Büchsen Tomatenmark
20 Glas Birnen	Säfte.
45 Büchsen Mirabellen M.	9 Büchsen Johannisbeerjast
21 Glas Mirabellen	16 Büchsen Kirschsäfte
22 Glas Erdbeeren	20 Büchsen Erdbeerjast
6 Büchsen Erdbeeren	Gesees.
2 Büchsen Pfirsichen	17 Glas Johannisbeergelee
14 Krüge Dunstzwetschen	20 Glas Apfelvee
4 Glas Zwetschen	6 Glas schwarze Johannisbeergelee.
3 Büchsen Johannisbeeren	
13 Büchsen Zwetschenmark	

Marmeladen.

- 5 Eimer gemischte Marmelade
- 4 Töpfe gemischte Marmelade
- 3 Töpfe Erdbeermarmelade
- 5 Eimer Mirabellenmarmelade
- 18 Glas Erdbeermarmelade
- 19 Glas Aprikosenmarmelade
- 16 Glas Hagebuitenmarmelade

(Wo bleibt die Rüben- und Korkholzmarmelade?)

Wir zweifeln nicht, daß Herr Wörthmann während des Krieges aus Leibesträften „Durchhalten!“ gebrüllt hat. Er hatte es ja dazu. Pflicht der preussischen Regierung ist es, diesen „verantwortungsvollen“ Staatsbeamten noch nachträglich zur Rechenschaft zu ziehen. Uebrigens: Wie viele Durchhalteprediger haben wohl ebenso wie Herr Wörthmann vom gefüllten Speisekranz aus ihrer vaterländischen Pflicht genügt!

Alldenkliche als Volksverräter

Die „Deutsche Ztg.“, das Organ der extremen Alldenklichen und Nationalisten, druckt aus dem „Tiroler Anzeiger“ folgenden erbaulichen Brief aus Südtirol:

„Nun muß ich noch das traurige Kapitel anschneiden: den Verrat, den Deutsche an ihren Volksgenossen üben. Vor einiger Zeit erhielt ein Bürger der Stadt Klausen von Dr. Karl Bonneh in Innsbruck ein Schreiben, das die Rolle, welche der bekannte, derzeit in Klausen weilende Bildhauer Robert Piretschner spielt, beleuchtete. Danach hat Piretschner sich zum Führer der Vognner Faschisten Dr. Mloggi gegeben und dort unter der Betenennung, daß er mit Leib und Seele Italiener sei, den Bürgermeister von Klausen, Herrn Galmeyer, denunziert und in jeder Weise zu verächtlichen gemacht. Piretschner hat auch die Ausweisung des Amerikaners Emerson durch Anzeige bei den Cara-

binieri veranlaßt, indem er ihn als Freund der Südtiroler und als Feind Italiens hinstellte.“

Ueber das Motiv dieser Schändlichkeiten schreibt Dr. Bonneh:

„Ich glaube kaum, daß Piretschner lediglich seiner Denunziantenlust frönen wollte. Ich neige eher der Annahme zu, daß Piretschner, der früher ein scharfer Alldenklicher war, die Italiener bei jeder Gelegenheit schmähte und verpöbelte (siehe auch sein bekanntes Spotzgedicht auf Cadorna, worin er den italienischen König eine Kröte heißt), um seinen weiteren Verbleib in Südtirol besorgt ist und auf jede Weise sich bemüht, sich bei den Italienern einzulassen. Auch die anderen Sachen, die er am Kerdholz hat, so der Diebstahl verschiedener Bilder in der Cappe, in Südtirol und in Italien, die er in Klausen reparieren ließ und in Innsbruck verkaufte und teilweise noch zu verkaufen trachtet, veranlassen ihn wahrscheinlich zu seiner schändlichen Tat, um jeden Verdacht von seiner Person abzulenken.“

So sieht das Bild eines prominenten Alldenklichen aus, von seinen eigenen Freunden und früheren Mitarbeitern entworfen. Ein Dieb und Hezher, der, sobald es ihm vortheilhaft erscheint, zu den Gegnern überläuft und seine eigenen Landsleute verrät. Ein ähnlicher Fall ereignete sich kürzlich in Danzig, wo der frühere Herausgeber der „Ostwacht“, eines rechtsradikalen Blättchens, sich als Agent der Entente entpuppte. Und wie viele mag es noch in den Reihen der Radaupatrioten und alldenklichen Nationalisten geben, deren Charakterbild dem des Herrn Piretschner und Konsorten ähnelt!

„Kreuzzeitung“ und „Rote Fahne“

Ein edles Bündnis

Die Deengemeinschaft zwischen den Deutschnationalen und den Kommunisten zeigt sich auch gegenwärtig bei der von der „Roten Fahne“ inszenierten Hege gegen das „Freiheit“-Unternehmen wegen des Verkaufs des Hauses und der in ihm untergebrachten „Berliner Druckeri G. m. b. H.“. Mit Behagen führt sich die „Kreuzzeitung“ auf das ihr von der „Roten Fahne“ gelieferte Material, um es gegen die Redaktion der „Freiheit“ und gegen die ganze Arbeiterbewegung auszunutzen. Wir stellen hierzu nur fest, daß — wie jedermann weiß — die Redaktion der „Freiheit“ mit den geschäftlichen Dingen nicht das Geringste zu tun hat und sie weder über den Verkauf des Hauses noch der Druckeri mit zu entscheiden hatte.

Die „Rote Fahne“ bleibt auch in ihrer gestrigen Abendausgabe, in der sie noch einmal einen langen Artikel über die Betriebsversammlung der Berliner Druckeri G. m. b. H. veröffentlicht, ihrer Methode treu, nicht fahbare Gerüchte wiederzugeben. Anscheinend rechnet das edle Blatt damit, daß man ihm der unbestimmten Form seiner Behauptungen wegen nicht ans Leder gehen kann. Gegenüber dieser Methode gibt es nur ein Mittel, die Verachtung aller anständigen Menschen, für die es selbstverständlich ist, daß sie nur solche Dinge wiedergeben, die sie wissen, und von deren Richtigkeit sie überzeugt sind.

Wir stellen aber trotzdem gegenüber den Versuchen der „Roten Fahne“, die den Eindruck erwecken soll, als ob die Gewerkschaften, die ehemals leihweise Gelder zum Aufbau der für sie arbeitenden „Berliner Druckeri“ und zum Erwerb des Hauses gegeben haben, geschädigt worden seien, fest, daß das in keiner Weise der Fall ist. Die andere Verleumdung, als ob das Personal der Druckeri wegen Unregelmäßigkeiten gerichtliche Klage gegen die Geschäftsleitung erhoben habe, fällt die „Rote Fahne“ selber nicht aufrecht. Es bleibt deshalb von ihren tatsächlichen Angaben nur die Meinungsverschiedenheit über die Verzögerung zur Verminderung des Personals, bzw. Vertüzung der Arbeitszeit übrig. Ueber diese Frage werden Demobilisationskommissar und Schlichtungsausschuß entscheiden, so daß das Interesse des Personals der Druckeri auch ohne die verleumdlichen Angriffe der „Roten Fahne“ durchaus gewahrt wird.

Der Konflikt zwischen den beiden Verlagsanstalten Frankes Verlag (Wien) und Verlag H. Seehof u. Co. ist durch einen Vergleich beigelegt, und zwar auf der Grundlage, daß die alten Vertragsverhältnisse, wie sie vor dem 1. November 1921 bestanden haben, wiederhergestellt worden sind.

Das erste Gewitter. Am Mittwochabend ging über das Rheinland und Westfalen das erste schwere Gewitter in diesem Jahre nieder.

Gestalten in Wien 1922

Von Doktor Maurus Fontana

Da ist einmal der Fleischhauer Haselmeyer. Vor dem Krieg ein Bürger vom Grund, ist er jetzt Millionär, mehrfacher, und weil es nur Papiertronen sind, ist er außerdem Haus- und Villenbesitzer, auch mehrfacher. Einer, der's geschafft hat. Im Krieg durch Lieferungen an den Staat. Nach dem Umsturz durch Lieferungen an die Spitäler. Und jetzt stand er vor Gericht, sein bürgerliches Heldentum verteidigend. Was geschah? Auch nach dem November 1918 blieb das Fleisch rationiert, auf jedes Kilogramm zahlte der Staat so und so viel drauf. Aber trotz der staatlichen Bewirtschaftung gab es Fleisch im freien Handel, mehr oder weniger heimlich, aber jedenfalls unheimlich viel und unheimlich teuer durch das Fehlen des staatlichen Zuschusses. Die Spitäler hatten eine bestimmte Menge Fleisch zugewiesen erhalten, aber nach einiger Zeit bezogen sie weniger und das, was blieb, kam durch Haselmeyer um teures Geld in den Schleichhandel und füllte ihm die Taschen, während der Staat durch die an den Schleichhandel geleisteten Zuschüsse Millionen verlor. Und Haselmeyer war ahnungslos. Als er vor Gericht nach den staatlichen Zuschüssen gefragt wurde, antwortete er, nein, davon habe er nichts gewußt. „Ich wußte nicht, daß ich giftig bin.“ sagte das Strohkind, als die Ratten tot auf den Kellersteinen lag. So harmlos war dieser Haselmeyer, aber so harmlos sind sie alle. Bakuninjäger und Lebensmittelfischer, die Banknoten überfluten ihnen Schwelle und Haus, sie aber wissen nicht, woher der Segen quillt. Und lassen wie die Kinder: vom lieben Gott. Ja, von Gott, aber von dem, den ein Ankläger der Christlichsozialen einmal nannte: Gott Rimm.

Ich vermisse neben Haselmeyer auf der Anklagebank noch die Herren Spitalsverwalter. Durch welche grobe Mäßen des Geheges waren diese entschuldigt? Als es in Wien bitter Not an allen Lebensmitteln war, da begannen diese Herren an den Kranken zu sparen. Die Portionen waren zu groß geworden, und an denen, die unter der Krankheit um die letzte Kraft gebracht worden waren, wurde an Fleisch gespart. An Fleisch, das dann in den Schleichhandel kam. Wo blieben die Herren Spitalsverwalter an dem Gerichtstag Haselmeyers, wo blieben diese böswilligen Gelbhälse? Sie sind wohl alle pensioniert, längst, mit Schimpf und Schande? Ach nein, sicher sitzen sie noch in den Bureaus der Spitäler und kürzen den armen Kranken weiter die Portionen. Ich lag im Frühjahr 1919 einen ganzen Monat in einem Wiener Spital, Haselmeyer war damals Lieferant, und die Kranken taten nichts als den ganzen Tag entweder zu sterben,

oder dem Verwalter zu fluchen, weil sie so wenig zu essen bekamen. Grauenhaft war der Hunger dieser Menschen und ihr Fluchen. Damals dachte ich: die Not zwingt zur Sparsamkeit und ich fluche nicht. Aber jetzt weiß ich: das Fleisch war da, nur die Verwalter sparten für Haselmeyers Tasche und jetzt fluche ich mit.

Entschlüsselt die Spitalsverwalter einer schwindelhaften Grechlichkeit, so kam wenigstens für ein paar andere auf Kosten der Armen sich Bereichernde Ahnung eines Zahltags. Da waren ein paar Gestalten, die mit den Waren des Volksbelleidungsamts Schiebergeschäfte machten. Statt die Waren in ihrer Qualität zu verbessern, wurde darüber nachgedacht, wie die billigen Kleider und Stoffe und Schuhe dem Volk zu entziehen und ihm dann ein paar Haasen weiter entsprechend erhöht wieder anzubieten und zu verkaufen seien. Das Geschäft blühte. Es war sehr leicht, weil dieses Amt wie so viele Kemter den Namen des Volkes eitel im Schilde führte, aber selbstherrlich und ohne jede Kontrolle eines noch so bescheidenen Volksiells wirtschaftete. Und es wirtschaftete weiter und wird weiter so wirtschaften. Ein paar Wagen wurden gerettet, das war alles. Wir sind noch weit von jener Zeit entfernt, da alles, was für das Volk geschieht, auch durch das Volk geschieht. Volksbelleidungsamt — das liest und hört sich schön, aber wenn die Bureautratie mit den Kaufleuten Geschäfte macht, dann wird das Volk gemeinhin entkleidet und nur die Kaufleute bekleden sich. Das Volk zahlt dann die Zeche.

Aber nicht bei der Frau Sacher, die „den Sacher“ leitet, wie das eleganteste Restaurant Wiens heißt. Es war das Stammhaus der Aristokratie, der es noch treuer anhängt als dem Erzhaus Habsburg. Beim Sacher wurde zwischen Tolauer und Trüffeln die hohe Politik gemacht. Und Frau Sacher trug selber auf. Der schwarze Windsturz hat in seinen Memoiren ein Kapitel, darin die ganze Monarchie der großen Zeit in einer Viertelstunde bei Sacher enthalten ist: da beim Sekt die aus dem „Feld“ heil beurlaubte aristokratische Jugend, dort ein paar Bankmänner, in einer Loge einige Abgeordnete und in einem Extrakabinett Minister, Politik schiebend, während Frau Sacher auftrat.

Sie trägt noch immer auf. Aber nicht mehr der Aristokratie. Sie ist ihre Erbin geworden. Als sie jetzt in einem Prozeß vernommen wurde und der Gerichtsdiener: „Frau Anna Sacher“ rief, tauchte sie bis an die Schwelle des Gerichtssaals, ließ dort ihren Pelz in die empfangsbereiten Arme einer Kammerjose gleiten und betrat in einer Abendtoilette den Saal, während ein galonierter Diener ihr die Tür, sich verneigend, öffnete. Sie ist die Erbin der aristokratischen Aristokratie, der sie so lange auftrat, bis der Brand, aber nicht der Krug zerbrach.

Sie wurde bei Gericht vernommen. Darüber, ob einer ihrer neuen Gäste, dem sie die Ehre angetan hatte, ihm selber aufzutragen — er sah aber jetzt auf der Anklagebank — ein Kavali-

er gewesen sei oder nicht. Frau Sacher wurde so zur Sachverständigen in Kavaliereangelegenheiten. Ja, sie ist die Erbin der Aristokratie — eine Gastwirtin. Die Geschichte machte selten bessere Witze.

Frau Sacher behandelte die Frage nach dem Kavaliertum des Angeklagten. Nun, für uns arme ein sonderbarer Kavaliere, dieser Hofjuwelier des italienischen Königs, der seine Vorstufen leicht wie Zigarettenasche abstreift, dieser Juwelentücher im ausgeplünderten Wien und dieser Nordbankstiller. Nicht er selber. Bewahre. Ihn bediente Frau Sacher. Und in dieser Stellung zeigt sich die Situation Wiens protest klar. Er verkehrte nur mit zwei anderen Italienern, Glückrittern wie er, aber einige Klassen tiefer, sie waren ihm die Verbindungsoffiziere; die Plänkler, die Täter wurden für Geld zwei Wiener, die, wie es sich für Kanonensutter geahdet, das Oberkommando erst im Zusammenbruch, im Gerichtsjaal saßen. Typisch die Frage und Antwort bei der Werbung. Die Wiener: Wenn die Tat so leicht ist, warum nicht ihr selber? Die Italiener: Dafür werdet eben ihr bezahlt. Und der herabtaucht werden sollte, wie darf er fehlen in diesem Kreise? Auch er verkehrte bei Sacher, die Juwelen seiner Frau, die sie, zu jedem Essen andere, trug, verkleideten den Hofjuwelier, er wohnte am Opernring in einer fürstlichen Wohnung — in der Stadt der Wohnungslosigkeit und lebte von einer Tabakfabrik in Warschau. Jetzt ist der Kreis vollkommen. Ausgeleert, Schmelzliegen aus aller Herren Länder — das ist die Gesellschaft, die bei Frau Sacher verkehrte. Und das fremde Geld bringt die Töchter Wiens zu Fall und in Seide, macht die Söhne Wiens zu Nordbuben und Zuchtjünglern. Und Frau Sacher trägt auf.

Die neuen deutschen Münzen. In der Berliner Münze sind jetzt die Vorarbeiten für die neuen Geldstücke im Gange, deren Entwurf mit dem Adler auf der Rückseite Professor Josef Wackerle, der früher an der Berliner Kunstgewerbeschule tätig, jetzt in München wirkende Bildhauer auf Veranlassung des Reichsfinanzministeriums in Zusammenarbeit mit dem Reichsfinanzwart Dr. Edwin Rebslob geschaffen hat. Der Adler von Wackerle wird den Anforderungen der Plastik und der Prägbarkeit gerecht. Der Kelch des Entwurfes liegt in der Gestaltung der Schwingen, die sich vor dem letzten Ausbreiten so gehalten hat, daß die Kranzabgrenzung des Tieres und damit das Gefühl der Stärke voll zum Ausdruck kommt. Es ist eine handwerklich exakte Lösung, deren Verbreitung dem Arbeitsprogramm des Reichsfinanzwartes: unbewußte Kunstverziehung zu erreichen, voll entspricht. Auf der anderen Seite der Münze wird die Wertbezeichnung, über deren Höhe in Markt die Entscheidung noch nicht herabtaucht, in einer klaren, für Vergebungstellung geeigneten Antiqua gegeben. Hoffentlich werden die neuen deutschen Münzen zum Erlaß der abgegriffenen, häßlichen und gesundheitsgefährlichen Papiercheine bald herausgegeben!

Aus der Schlusssitzung der Fünfländer-Konferenz

Wir bringen nachstehend noch den ausführlichen Bericht über die Diskussion des Entwaffnungsproblems auf der Fünfländer-Konferenz von Frankfurt.

Gen. Wallhead (England) berichtet über die Verhandlungen der eingeleiteten Entwaffnungs-Kommission und bittet um einmütige Annahme der von dieser vorgelegten Resolution.

In diesem Bericht schließt sich eine längere eingehende und teilweise lebhaft ausgeführte, an welcher sich u. a. Wels (Deutschland), Shaw (England), Vanderveelde (Belgien) und Ledebour (Deutschland) beteiligten.

Grumbach (Frankreich) erklärt im Namen der französischen Delegation, daß diese tief von dem Bewußtsein durchdrungen sei, daß das französische Problem innerhalb der Gesamtprobleme eine besondere Bedeutung habe. Er skizziert nochmals kurz den Inhalt der von den Franzosen vorgelegten Denkschrift und versichert, daß sich die Tätigkeit der französischen Sozialisten über den Inhalt dieser Denkschrift erstrecken werde. Die Einheit der deutschen Republik würden die französischen Sozialisten als eine Garantie für den Weltfrieden betrachten.

Wels (Deutschland) dankt für die von dem französischen Delegierten abgegebene Erklärung und erklärt, daß die Parole „Wie wieder der Krieg“ nicht nur bei den deutschen Sozialisten Wurzeln geschlagen habe, sondern auch bei der deutschen Beamtenschaft. Der Militarismus sei in Deutschland tot und werde tot bleiben. Die Militärpflicht sei in Deutschland aufgehoben und keine Macht werde diese wieder herstellen können. Gegen die heutige Heeresform hätten die deutschen Sozialisten selbst starke Bedenken, aber diese sei Deutschland von der Entente aufgezwungen. Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten weisen Deutschland und Frankreich aufeinander an.

Rosenfeld (Deutschland): Auch im Namen der USPD, danke ich den französischen Delegierten für ihre Erklärung. Wir können von uns sagen, daß wir stets Friedenspolitik geübt haben, auch zu der Zeit, als der Krieg noch tobte. Die Friedenspolitik, die unsere Genossen von Frankreich betreiben werden, haben wir während des Krieges und nach dem Kriege geführt und wir freuen uns, mit den französischen Genossen Schulter an Schulter in Zukunft zu kämpfen. Wir glauben die Aufgabe erfüllt zu haben, die uns die Internationale gestellt hat. Schon in Leipzig haben wir entsprechende Beschlüsse gefaßt.

Ben Tillet (England) erklärt, daß Verträge zwischen den einzelnen Völkern die Gefahren nur steigern. Er findet den Vorschlag über die Bündnispolitik in der Resolution zu schwach und stellt für die englische Delegation einen entsprechenden Zusatzantrag. Er bedauert, daß die belgischen Genossen für den belgisch-französischen und den englisch-französischen Vertrag sind.

Hausman und Vanderveelde (Belgien) erklären, daß die Belgier vorerst auf diese Sicherung noch nicht verzichten können und durch eine andere Haltung nur ihre Nationalisten härten würden. Sie sind indes prinzipiell in der Bewertung der Bündnispolitik mit den Engländern einer Meinung.

Ledebour erklärt für die U.S.P.-Delegation, daß sie das englische Amendement durchaus billigt, daß sie es aber wegen der Stellung der Belgier, die sie nach dem deutschen Neutralitätsbruch verheizen könne, ablehnen müßte.

Shaw (England) erklärt im Namen der englischen Delegation, daß sich die englischen Arbeiterparteien die Freiheit vorbehalten, gegen alle Staatenbündnisse aufzutreten. Wenn die Arbeiterpartei in England an die Macht gelange, werde sie alle bestehenden Verträge aufheben. Die englische Delegation halte ihren Standpunkt gegen die belgische Ansicht aufrecht. Die beste Sicherung Belgiens würde ein wirklicher Frieden mit Deutschland sein. Sie ziehe aber nach dieser Aussprache ihren Zusatzantrag zurück. In einem Punkte sei sich die englische Partei einig, nämlich, daß jeder Krieg mit allen Mitteln zu bekämpfen sei. Diese Entschlossenheit habe die englische Arbeiterpartei schon vor zwei Jahren durch Taten gezeigt, als ein Krieg gegen Rußland drohte. Demals habe die englische Arbeiterpartei sofort erklärt, daß sie zum Generaltreue aufrufen werde.

Der Vorsitzende Bauer stellt darauf fest, daß die Diskussion einmütig über die von der Entwaffnungs-Kommission vorgelegene Resolution ergeben habe und daß sich somit eine Abstimmung erübrige. (Beifall.) Er macht hierauf noch Mitteilung von einem eingegangenen Telegramm der Georgischen Sozialisten und verliest eine von Serrati eingebrachte Protestresolution, die ohne Debatte angenommen wird.

Resolution Serrati

In Anbetracht der starken Reaktion, welche sich gegen das Proletariat aller Länder entfesselt hat und diesem namentlich in Italien, Jugoslawien, Ungarn und Spanien die Erzeugnisse aus gewerkschaftlichem und politischem Gebiete entreißen will, spricht die Konferenz der Genossen, welche für ihre Freiheit kämpfen, ihre tiefe Sympathie aus. Sie behält sich entscheidende Beschlüsse, welche die Aktion gegen die internationale Reaktion fördern sollen, für die nächste allgemeine Konferenz vor, erklärt aber schon heute, daß die sozialistischen Parteien auf ihrem Platte sein werden, um das Werk der proletarischen Verteidigung fortzusetzen und zu verschärfen.

Bergbaufragen im Reichskohlenrat

Anlaßlich der Kohlenpreissitzungen des Reichskohlenrats tagte am 28. Februar d. J. auch der Geschäftsausschuß des Kohlenbergbau-Ausschusses und beriet über eine reichshaltige Tagesordnung. Auf dem Gebiete der Sicherheit des Grubenbetriebes sind verschiedene Arbeiten von diesem Ausschuß in Angriff genommen und gefördert worden. So hat er z. B. die Bereitstellung von Mitteln zum Studium der Ursachen und Verhinderung der Kohlenstauerbrüche in den nieder-schlesischen Steinkohlengruben bewirkt. Die Arbeiten werden von besonderem Wert auch für den schlesischen Steinkohlengrubenbau und für den Kaliberbau im Berggebiet sein. Weiter wurde beschlossen, durch namhafte Beiträge die Bestrebungen zu fördern, einen wirksamen Schlagweiser-Anzeiger zu schaffen. Diese Frage steht aus dem Grunde zurzeit im Vordergrund des Interesses, weil die Einführung der elektrischen Grubensicherheitslampe es mit sich bringt, daß Schlagweiserbildung nicht mehr wie bisher vom kundigen Bergmann aus gewissen Flammerscheinungen bei der Davy'schen Sicherheitslampe festgestellt werden kann, wenn

diese aus dem Kohlenbergbau verschwindet. Eingehend beschäftigt man sich auch mit den neueren Fortschritten auf dem Gebiete der selbsttätigen Aufzeichnung von Störungen in den Schächten und im Förderbetrieb mittels eines „Schachtstörungsmeßers“.

Wirtschaftliche Einheitsfront der Bourgeoisie

Aus dem Hauptausschuß des preussischen Landtags

Bei der Fortsetzung der Beratung des Haushalts der landwirtschaftlichen Verwaltung kam es beim Titel Pferde zuzunehmen zu einer längeren scharfen Aussprache. Die Regierung hat einen besonderen Posten für Preise für Pferde zuzunehmen im Betrage von 30 Millionen vorgezogen. Die Vertreter unserer Fraktion beantragten diesen Posten zu streichen und den Haushalt der Gestütsverwaltung zur Deckung des Fehlbetrages zu überweisen. Unser Genosse Klauener erinnerte an die große Not weiter Volksschichten, zu deren Pflanzung angeblich keine Mittel vorhanden seien. Wenn unter diesen Umständen die Regierung 30 Millionen für Rennpreise zur Verfügung stellt, bedeutet das weiter nichts als eine Verbeugung vor den Wünschen der Pferdezüchter und Rennliebhaber. Außerdem sind Begleitererscheinungen der Rennen zutage getreten, die unter allen Umständen zu verurteilen sind. Das ganze wertvolle Volk muß sich geschlossen gegen eine derartige Vergeudung von Staatsmitteln wenden.

Die Abgeordneten Peters (SPD.) und Schulz (RPD.) unterstützten die Ausführungen unseres Genossen in wirksamer Weise. Die Abg. Stolberg und Held (D. L.) traten diesen Ausführungen entgegen und erklärten, die Pferdezüchter könnten auf diese Unterstützung nicht verzichten. Sie halten diese Aufgabe im Interesse der Volkswirtschaft für notwendig, der letzten Endes diese Aufwendungen wieder zugute kämen. Außerdem sei die Staatsregierung durch reichsgesetzliche Regelung gezwungen, den Betrag so zu verwenden, wie vorgezogen.

Genosse Jürgensen wies noch darauf hin, daß früher die Aufgabe von Rennwetten im militärischen Interesse gemacht wurden. Damals benutzte man die Staatsmittel dazu, Reittiere für die Offiziere zu züchten, während heute die bürgerlichen Parteien glauben, sich für ihre Angehörigen die Luxuswagen und Reittiere mit Hilfe von Staatsmitteln schaffen zu können. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien kennzeichneten ihre Auffassung von der Not des Volkes durch ihr Verhalten. Als die Vertreter der Linken sprachen, lächeln sie mit hämlichem Grinsen auf ihren Plätzen, worin sich besonders die Abgeordneten Rogemann (Dtn.), Held, Graf Stolberg und Dr. Wiemer hervortaten.

Zu dem Titel „Hilfereisewesen“ lag ein Antrag der Rechtssozialisten vor, die Schleppschifferei im Steintiner Haff gänzlich zu verbieten. Nach kurzer Aussprache zwischen den Abgeordneten Herberich (SPD.) und Genossen Jürgensen wurde trotz der deplazierten Behauptung, die Unabhängigen fielen den Arbeitern in den Rücken, infolge der sachlichen Einwendungen unseres Redners der Antrag zurückgezogen.

Bei der Abstimmung über die vorliegenden 74 Anträge ergab sich ein interessantes Bild. Unser Antrag, der die Einführung des Umlageverfahrens für Milch und Kartoffeln verlangt, wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien abgelehnt. Ein rechtssozialistischer Antrag, der die Sicherstellung der Versorgung mit Nahrungsmitteln zu erschwinglichen Preisen fordert, ebenfalls ein deutschnationaler Antrag, der die sofortige Einwirkung der Staatsregierung auf die Reichsregierung im Sinne der Aufhebung der Getreideumlage verlangt, wurde abgelehnt. Dafür stimmten außer den Deutschen und die Deutsche Volkspartei die Demokraten und der Abgeordnete von Papen (Ztr.). Ein weiterer deutschnationaler Antrag, der von der Staatsregierung eine Verstärkung des polizeilichen Schutzes auf dem Lande fordert, wurde mit den Stimmen der Demokraten und des Zentrums angenommen. Andere Anträge zur Wahrnehmung der Interessen der Kleinpächter wurden mit derselben Mehrheit abgelehnt. In der Schlussabstimmung wurde der Haushalt nach der Regierungsvorlage angenommen.

Die Verhandlungen des Hauptausschusses über den Landwirtschaftsetat haben gezeigt, daß sich die bürgerlichen Parteien von den Demokraten bis zu den Deutschen über ihre Wirtschaftspolitik vollständig einig sind, daß es in Einzelfragen nur auf die Form ankommt, wie man diese Auffassung zum Ausdruck bringt, wie Abg. Graf (Ztr.) ganz richtig ausführte. Das Ziel der bürgerlichen Parteien, die konsumierende Bevölkerung zu schröpfen im Interesse agrarischer Produzentenkreise ist wohl nie so unverhüllt öffentlich in Erscheinung getreten, als bei dieser Etatsberatung. Nichtablieferung von Getreide an die zu bildende Reichsgetreidelagerung A. G., weil man dadurch eine Möglichkeit erblickt, von Reichs wegen auf die Preise im Sinne der Verbraucher regulierend einwirken zu können. Förderung der Jucht von Luxuspferden für die bestehenden Mühlengänger auf Kosten der Steuerzahler, das ist das Fazit der dreitägigen Verhandlungen. Die Reichslandbändler können zufrieden sein, sie haben ihre Ziele, die sie sich auf ihren Landbundtagen gesteckt haben, im Ausschuß erreicht.

Um die Immunität der Abgeordneten

Der Geschäftsausschuß des Preussischen Landtags hat beschlossen, beim Plenum zu beantragen, daß der Landtag die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Dahlem verweigert. Desgleichen wurde beschlossen, einem Antrag des Oberstaatsanwalts in Kassel zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abg. Knott-Frankfurt wegen öffentlicher Beleidigung und Aufreizung nicht stattzugeben. Ferner beschloß der Ausschuß, den Antrag der Staatsanwaltschaft bei den außerordentlichen Gerichten auf Genehmigung zur Inhaftnahme des Abg. Kunze wegen Aufzweckung zu hochverräterischem Unternehmen abzulehnen. Weiter wurde der Fall des Abg. Schölem erneut beraten. Der Ausschuß beschloß, dem Landtag anheimzugeben, die Genehmigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abg. Schölem wegen verachteten Hoheitsrats zu erteilen, die Genehmigung aber zu seiner Verhaftung zu versagen. Endlich wurde verweigert die Genehmigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abg. Ruff wegen Kapitalverflechtung.

Prüfung von Landarbeiterwohnungen

In letzter Zeit sind häufig Klagen über die schlechte gesundheitliche und bauliche Beschaffenheit der Wohnungen und Unterrichtsgebäude für Landarbeiter und Landwirtschaftsgesinde laut geworden. Aus diesem Grunde hat, wie offiziös mitgeteilt wird,

der preussische Minister für Volkswohlfahrt angeordnet, daß künftig in den Berichten der Wohnungsaufsichtsbeamten auch die Maßnahmen erörtert werden sollen, die zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter getroffen werden sollen. Durch die Gemeindebehörden und die etwa vorhandenen Wohnungsaufsichtsämter sollen unvermutete Besichtigungen vorgenommen werden, um etwaige Mängel festzustellen und auf ihre Beseitigung hinzuwirken. Gegebenenfalls sollen bei der Lösung dieser Aufgabe auch die Kriegswohlfahrtsämter mitwirken, wobei die Hinzuziehung der Kreisärzte sich als zweckmäßig erweisen dürfte.

Zerfallerscheinungen in der RPD.

In schreiendem Widerspruch mit den großsprecherischen Behauptungen der August Thalheimer und Clara Zetkin, die sie dieser Tage in den Sitzungen der erweiterten Exekutive der Moskauer Internationale über die günstige Situation der R. P. D. machten, stehen die Tatsachen über den fortschreitenden Zerfall dieser Partei. Nicht nur im Rheinland und Südwestdeutschland sind diese Zerfallerscheinungen zu beobachten, sondern auch in Mitteldeutschland und Norddeutschland. In Remscheid macht die Zerlegung derart rasche Fortschritte, die Mitgliederflucht aus der R. P. D. nimmt einen detartigen Umfang an, daß die Unentwegten Moskowiter sich nicht mehr zu helfen wissen. Wehmütig gesteht die „Bergische Volkstimme“, daß auch in den Unterbezirken Völkern eingetreten sind, wenn sie auch im übrigen durch Beschimpfung der Mitglieder der R. P. D. die eigene schlechte Sache glauben verdecken zu können. Nicht anders ist es in Solingen, wo sich in einer außerordentlichen Generalversammlung 82 Anhänger der Zentrale 44 Gegnern gegenüberstanden, während der Rest der Versammlungsbesucher sich der Abstimmung enthielt. Die Ortsgruppe der R. P. D. in Düren bei Aachen hat geschlossen ihren Austritt aus der R. P. D. erklärt, weil sie die bodenlose Korruption in der Partei nicht mehr länger mitmachen kann. Aus Mendenburg liegt die Meldung vor, daß dem dortigen kommunistischen Landtagsabgeordneten Hans Fuchs, der zur R. P. D. übergetreten ist, zahlreiche Mitglieder gefolgt sind. In einem offenen Bruch mit der Zentrale der R. P. D. ist es im Unterbezirk Hanau gekommen, der zu den bestorganisierten der R. P. D. gehört. Schon seit Monaten hatten die Hanauer gegen die Politik der Berliner Zentrale rebelliert, und durch den kürzlich erfolgten Ausschluß des Hanauer Parteisekretärs Rodominski und des Arztes Dr. Wagner, die zu den Unterzeichnern des Aufrufs der 23 gehören, seitens des Zentralschusses der R. P. D. wurde die Rebellion in Hanau nur noch angefaßt.

Auf einer Konferenz des Unterbezirks Hanau wurden nicht nur die früheren scharfen Entschlüsse gegen die Zentrale bestätigt, sondern der Unterbezirk erklärte sich auch mit den Ausgeschlossenen (Rodominski und Dr. Wagner) solidarisch und lehnte es ab, die Bezirkskonferenz der R. P. D. zu beschließen. Damit ist der Bruch zu einem nicht mehr zu reparierenden geworden und der offizielle Anschluß des gesamten Unterbezirks Hanau an die R. P. D. wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Damit würde die R. P. D. ihre feste und finanzielle und organisatorische Stütze in Südwestdeutschland verlieren.

Ein Arbeiterzentrumswählertag

Die politische Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterzentrumswähler Westdeutschlands hat zu einem Arbeiterzentrumswählertag eingeladen, der Sonntag, den 5. März, in der Bürgergesellschaft zu Bochum stattfindet. Arbeiterdelegierte aus Westdeutschland und Arbeiterparlamentarier des Zentrums aus ganz Deutschland kommen zu der Tagung nach Bochum. Auf der Tagesordnung stehen zwei Hauptreden. Reichstagsabgeordneter Loos behandelt das Thema „Wir und die Parteien“, wobei er besonders auf das neue Zentrumsprogramm eingehen wird. Reichstagsabgeordneter Stegerwald spricht über das Thema „Die wirtschaftliche Umwälzung und der Staat“.

Dammbruch bei Breslau

Drei Ortschaften von der Außenwelt abgeschnitten

Breslau, 1. März.

Der „Breslauer Zeitung“ zufolge wurde in der vergangenen Nacht in Treben in der Nähe von Breslau der Oderdamm in einer Breite von sechs Metern durch Eismassen gebrochen. Die Einbruchsstelle erweiterte sich später bis auf 20 Meter. Die Dörfer Treben, Kottwitz und Reuhaus sind von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Ein großer Teil der Röhre wurde weggeschwemmt. Die Bewohner hauen auf den Dächern und sind zum Teil nach dem landeinwärts gelegenen Dorfe Kottwitz übergesiedelt. Zahlreiches Vieh ist in den Fluten umgekommen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Schaden ist erheblich, zumal die Häuser sämtlich verflammt sind. Der Wasserstand der Oder ist der höchste seit 1902.

Die Straßenbahn nach dem Streit

Der Plan einer städtischen Aktiengesellschaft

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: Der Verwaltungsrat der Straßenbahn beschäftigte sich Mittwochnachmittag in seiner Sitzung mit den nach dem Streit durchgeführten Verkehrsmaßnahmen und Verkehrsverbesserungen und künzte sämtliche Maßnahmen der Direktion zu. Ferner wurde angefaßt der unbedingten Notwendigkeit, neues Kapital aufzunehmen, im Anschluß an die Beratung des Haushaltsplanes für 1922 die Frage der Umwandlung der Straßenbahn in eine städtische Aktiengesellschaft näher erörtert. Ein bestimmter Beschluß in dieser Richtung wurde noch nicht gefaßt. Die dauernde starke Steigerung der Materialpreise und der Löhne stellt die Straßenbahn ebenso wie die übrigen Verkehrsunternehmen vor die Frage, den Tarif von neuem, und zwar voraussichtlich auf drei Mark zu erhöhen.

Lebensmittel

Frisches Fleisch und Wurstwaren

Kalb-Vorderfleisch	Pfund 14 ⁰⁰	Rinderherzen gefroren	.... Pfund 9 ⁵⁰
Kalbs-Keule	..... Pfund 16 ⁰⁰	Leberwurst	..... Pfund 21 ⁰⁰
Suppenfleisch	..... Pfund 14 ⁰⁰	Rotwurst	..... Pfund 21 ⁰⁰
Schmorfleisch	mit Knochen Pfund 16 ⁰⁰	Fleischwurst	..... Pfund 26 ⁰⁰
Gehacktes	..... Pfund 16 ⁰⁰	Landleberwurst	..... Pfund 26 ⁰⁰
Schweinefleisch	..... Pfund 20 ⁰⁰	Schinkenspeck	..... Pfund 29 ⁰⁰
Rindfleisch	ohne Knochen, gefroren .. Pfund 12 ⁵⁰	Tafelbutter	..... 1/4-Pfund-Stück 20 ⁵⁰

Margarine	.. Pfund 25 ⁰⁰
Rindertalg	ausgel. Pfund 26 ⁰⁰
Speisefett	... Pfund 29 ⁰⁰
Kunsthonig	.. Pfund 6 ⁸⁰

Würstchen (amerik.)	11 ⁰⁰
Bohnen	in Schweinefett .. Dose 3 ⁵⁰
Gans auf Reis	... Dose 7 ⁵⁰
Rindfleisch	ca. 2-Pfd.-Dz. 23 ⁵⁰

Frische Schollen	Pfd. 5 ⁸⁰
Heringe (grüne)	.. Pfd. 4 ⁸⁰
Salzheringe	groß Stück 95 Pz.
Büchlinge	geräuchert .. Pfund 8 ⁵⁰

Kakao deutscher, garantiert rein .. Pfund 32⁰⁰

Kaffee frisch gebrannt .. Pfund 25⁰⁰ 28⁰⁰

Jandorf

Belle-Alliance-Str. Gr. Frankfurter Str. Drannenstr. Kottbuser Damm Wilmersdorfer Str.

LEBENSMITTEL **HERMANN Metz** LEBENSMITTEL

Frische Landeier Stück **3⁴⁰**
Gem. Marmelade zuckergesüßt Pfund **5⁹⁰**

Leberwurst in Dosen, ausgewogen, Pfund **9.50**
 Rindfleisch amerik. in Dosen, ausgewogen, Pfund **15.00**
 Corned beef Pfund **18.00**
 Rohwurst nach Thüring. Art Pfund **22.00**
 Zervelatwurst Pfund **34.00**

Gefror. Kaninchen Pfund **6.00**
 Kaninchen wild, gestreift, ausgewogen Pfund **14.00**
 Grüne Heringe in Sch. Pfund **4.00**
 Grosse Plözen in Sch. Pfund **8.50**
 Bücklinge Pfund **7.50**

Weizenmehl Pfund **6⁷⁵**
Auszugmehl Pfund **7⁷⁵**

Lepziger Strasse Alexanderplatz
Frisches Fleisch

Kalbsrücken Pfund **13⁰⁰**
 Kalbskeulen Pfund **15⁰⁰**
 Suppenfleisch Pfund **17⁰⁰**
 Schmorfleisch mit Knochen Pfund **18⁰⁰**
 Gehacktes Pfund **15⁰⁰**

Schweinenieren gefroren Pfund **8⁰⁰**
 Rinderherzen gefroren Pfund **10⁰⁰**

Tafelreis Pfund **7²⁰**
Gebrannter Roggen Pfund **6⁰⁰**

Kräuterkäse Stück **4.25**
 Harzer Käse Pfund **14.50**
 Fauskäse Pfund **15.00**
 Margarine Pfund **24.00**
 Rinderfett Pfund **22.50**

Möhren Pfund **1.80**
 Rote Rüben Pfund **1.25**
 Kohlrüben Pfund **70 Pf.**
 Zitronen Stück **90 Pf.**
 Apfelsinen Stück von **1.40 an**

Backobst Pfund **9⁵⁰**
Kunsthonig 1-Pfund-Paket **6⁸⁰**

Preise ohne Flasche + 20% Weinsteuerzuschlag Weins und Spirituosen Für leere 1/2 Flaschen 2,00 Mark Vergütung

Weinbrand-Verschnitt 1/2 Champ.-Flasche **30⁰⁰** 1/2 Champ.-Flasche **57⁵⁰**
 Weinbrand-Verschnitt 1/2 Fl. **32⁵⁰** 1/2 Flasche **60⁰⁰**
 Deutscher Weinbrand 1/2 Fl. **37⁵⁰** 1/2 Flasche **68⁵⁰**

1920 St. Johanner Steinbg. 1917 Dürkheim. Feuerbg. 1920 Merierter Rosenbg. 1920 Moselwein
 Rheinwein **17⁵⁰** Natur Rotwein **165⁰⁰** 10 Flaschen

Jamaika-Rum-Verschnitt vorzügliche Qualität 1/2 Champagner-Flasche **37⁵⁰** 1/2 Champagner-Flasche **68⁵⁰**

Theater u. Bergnügungen

Volkstheater
 König Lear
 Neues Volkstheater
 Heuchler

Staatstheater
 Der Herr der Welt

Deutsches Theater
 Der Herr der Welt

Kammerpiele
 Grobes Schauspielhaus

Theater a. Notbusar Tor
 Einle-Sänger
Musiker
Hautjucken
Peruviana

Phorosanos
 zur schnellen schmerzlosen Behandl. ohne Berührung aller
Harnröhrenleiden
Rauchtabak
Altmetalle
Gänsefedern
Seifenpulver

Geld-Lotterie
300000
Lose 4 M.
Lud. Müller & Co.

Deutscher Metallarbeiter-Verein
Todes-Anzeigen
Johann Wunsch
Karl Patzold
Hugo Biester

Metropol Varieté
Gastspiel Arnold Korf
Circus Busch

Dixin
Henkel's Seifenpulver

Schöne Literatur
Zus Leben hinein
Die Schwelle
Leber See und Heide
Romeo und Julia
Diese Bücher eignen sich ganz besonders als Festgeschenke für die schulentlassene Jugend zur Schulentlassungsfeier / Jugendweiche

Möbel
Neugebauer
Trauringe
H. Schneider & Sohn
Trünouga Konfitüren
Ladeneinrichtung

Deutscher Metallarbeiter-Verein
Achtung!
ausserordentl. Generalversammlung
Stopferinnen
Parteisekretär gesucht!

Jeder Parteigenosse! muß es sich zur Pflicht machen, einen Abonnenten zu gewinnen!

Ausschneiden!

1 Exemplar der zweimal täglich erscheinenden Zeitung "Freiheit" Berliner Organ der unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands zum Preise von Mk. 25. — monatl., Mk. 12.50 halbmönatl. bei freier Zustellung ins Haus

Name: _____
 Ort: _____

Kleine Anzeigen

Verkäufe
Kindewagen
Einsegnungs-Anzüge
Haar-Frisuren
Ob Sie kaufen

Möbel
Raufgeluche

Trünouga Konfitüren
Ladeneinrichtung
Fahrräder
Arbeitsmarkt

U. S. P. Rheinpfalz
Parteisekretär gesucht!
Botenfrauen sofort gesucht
Austrage-lohn
Hauptexpedition
Expedition Wengels
Expedition Werner
Expedition Schäfer

Aus der Welt, in der man sich nicht langweilt

Eine Razzia durch obfure Lokale

Von Zeit zu Zeit werden Streifen der Kriminalpolizei auf Kaffhemmen, Spieler- und Schlemmerlokale angelegt, die gewöhnlich eine gute kriminalistische Ernte bringen. Einer unserer Mitarbeiter, der die Genehmigung hatte, eine solche Streife unter der Leitung des Kriminalkommissars Engelbrecht auf ihrer nächtlichen Fahrt zu begleiten, berichtet uns darüber das Folgende:

Eine Streife durch Berlin W.

„Also heute“ abend 11 Uhr im Polizeipräsidium Charlottenburg.
„Gut, auf Wiedersehen!“

Zur Abwechslung also mal ein anderer Film. Die Fahrt in der „Untergrund“ zum Sophie-Charlotte-Platz war recht kurzweilig. Für Unterhaltung sorgte ein Zeitgenosse mit einem allerliebsten, kleinen Affen, einem wahren Musterexemplar jener jetzt so weit verbreiteten Tierchen, die sich am andern Tage in einem greulichen Kater verwandeln, dem dann mit Seifenwasser, Seirings und Kollmörpfen mit mehr oder minder großem Erfolg der Garauz gemacht wird.

Der besoffene Zeitgenosse fühlte sich in seinem Trancezustand in die große Zeit zurückversetzt, kommandierte, schwadronierte und lang Pieder wie: „Es brant ein Ruf wie Donnerhall, wie liebt ich dich, du Rachtigall“. Er fühlte sich mopswohl, nur die Bahn und die andern Fahrstraße schwannten seiner Ansicht nach zu sehr. (Relativitätstheorie!)

Am Polizeipräsidium Charlottenburg angekommen, merkte man sofort, daß „etwas los“ war. In der Seitenstraße fanden einige der großen Benzin-Eiel der Schupo und „Grüne“ waren in größerer Zahl zu beobachten. Im Gebäude warteten etwa 50 Kriminalbeamte auf den Leiter der Streife, Kriminalkommissar Engelbrecht, dem die Verbrecherwelt ob seines unerwarteten Erscheinens und raschen Aufstiegs den Spitznamen „Blitz“ beigelegt hat. Schmerlos, konstant, immer lächelnd und gemächlich sollte in dieser Nacht der Blitz verschiedene Male einschlagen. — Kurze Instruktionen, die Beamten kletterten in die Wogen, diese werden angefurbelt, das Gewitter auf Rädern rollt ab, in leichtem Wagen der Leiter voraus, durch die noch von Halb- und Lebewelt belebten Straßen des Westens.

„Koks“

„Koks“! Aber nicht zum Heizen oder Kochen! Unter Koks verstehen die „Koker“ — Kofain, jenes Gift in weißer Pulverform, das geschnupft, den Menschen in einen angenehmen Rauschzustand versetzt, das aber mit der Zeit, da immer härtere Dosen zur Erzielung eines Rausches notwendig werden, verheerende Wirkungen auf das Nervensystem und den Körper ausübt. Im Durchschnitt kostet eine Pille „Koks“ 20 Mark. Mehr, als man denken sollte, ist das Schnupfen von Kofain verbreitet. Ohne zu übertreiben, kann man behaupten, daß die gesamte Halb- und Lebewelt — männliche und weibliche und ihr nabestehende Kreise — diesem Uebel frönen.

Der Führerwagen hält. An der anderen Ecke liegt eine Kaffhemme. Ja, die gibt es auch im Westen! Straßenmädchen und ihre Beschützer, mit dem Gesich in Konflikt geratene Personen, lachen hier Unterdrückung. In raschem Tempo geht es zu Fuß nach der Kneipe. Der Kommissar an der Spitze der Beamten dringt ein, ohne Aufsehen zu erregen, in sämtliche Räume, wieder andere Beamte besetzen Türen und Nebeneingänge. Keine Raus kann knallen.

Wohin bis unter die Haarwurzeln sind die Ueberraschungen. An dem apathischen Gesichtsausdruck, den unnatürlich großen Augen, der etwas heiseren Stimme, erkennt man sofort die „Koker“. Die Auswelle der anwesenden Personen werden in durchaus höflicher Weise nachgeprüft. Wer sich nicht in ausreichender Form legitimieren kann, muß eine Autofreifahrt zur Sammelstelle antreten. Dort spielen Telefon und Telegraph des Erkennungsdienstes. Wesen Personalien bei der Nachprüfung nicht stimmen, der wird festgehalten. Alle anderen Personen können sich sofort in der schönen Nachtluft von dem ausgestandenen Schreden erholen — oder weiter losen.

„Aber bitte, Herr Kommissar! Ich bin doch Fahnenjunker und habe einen Ausweis vom „Nationalverband deutscher Offiziere“.“
„Der Ausweis ist nicht ausreichend, auch Sie müssen mit!“

„Ja, aber — — —“
„Also, bitte! Erschweren Sie uns nicht die Arbeit.“ — Schrumm!

„Herr Engelbrecht! Sie kennen mich doch, ich war erst gestern zur Kontrolle!“
„Ausweise, bitte!“
„Habe sie gerade heute vergessen!“

„Dann bitte mitkommen. Sie brauchen ja nicht zu laufen, Sie werden doch gefahren!“ — Schrumm!

Unabhängig ähnlicher Dialoge werden geführt. Ruhig, freundlich, aber bestimmt sind die Antworten. Bleibt nichts übrig als auf den Benzin-Eiel zu klettern.

„Wer wird denn weinen“, singt ein Mädel, das schon mehr als eine dieser Fahrten mitgemacht hat.

Eine Kaffhemme nach der andern wird besucht. Dann geht es zu einer, in der „schwere Jungs“ verkehren. Alles dunkel! Ein Hund, auf den Mann dressiert, tobt hinter der Türe.

„Aufmachen! Kriminalpolizei! Hund anketten, sonst wird er abgeschossen!“
„Das Kest ist leer! „Berpfiffen“ — oder die Herren sind noch bei der „Arbeit“.“

Schampus — Radttanz — Wohnungsnot

Die Sistierten werden zum „Alex“ gebracht. Die Ausbeute des ersten Fischzuges: 14 gefaschte Personen, darunter ein Straßenräuber und eine Anzahl wohnungsloser oder sich der Kontrolle entziehender Mädchen.

Neue Fahrt! Die Uhr zeigt bald auf 3 Uhr nachts, die Zeit, in der Berlin schläft und — schlemmt.

Es ist außerordentlich schwer, in die Schlemmerlokale mit Radttanzbetrieb hineinzukommen. Den Lokalen wird hart zu Leibe gegangen. Ein oder das andere wird zwar ausgehoben und geschlossen, aber andere erziehen neu. Doppelte Postentellen von „Spannern“, — das sind die Kupferer, — schühen diese Lokale vor Ueberraschungen und zwar folgendermaßen: Ein „Spanner“ verteilt an valutarstarke Ausländer und Leute, die seiner Ansicht nach genügend Geld haben, kleine Karten, die beispielsweise folgenden Aufsatz tragen: „K“ — Charlottenstr. 37. Der Inhaber eines solchen Kärtchens geht nun mit voller Briestafche und Liebessehnsucht im Herzen nach Charlottenstr. 37. Dort ist aber nicht das gefaschte Lokal, nur ein gut gekleideter Mann oder eine feine Dame steht vor dem Hause und müßern hellhörig die Suchenden. „Sicher“ scheinende Personen werden gefragt, ob sie „K“ suchen. Die Frage bejahend, erhalten sie die richtige Adresse, nämlich Charlottenstr. 3. Dort steht wieder ein Posten, der nach Prüfung dem Suchenden die Tür aufschließt und nach dem Himmel mit Engelszungen ohne Flügel und noch weniger Kleidung weist. Nun kann's losgehen! Was kostet Berlin? Das wissen die Götter, aber der Schampus kostet etwa 500 M. die Pulle. — Vogatelle, wir habens ja!

In der Markgrafenstraße halten die Autos der Polizei. Rada zum Hause Junkerstraße 21, dort ist in einer Dreizeimmerwohnung ein Schlemmerlokal mit teurem Schampus, intimer Musik und Radttanz. Der Spanner an der Ecke wird gleich mit Beschlag belegt. Er ist furchtbar erstaunt und versichert ganz ernsthaft, daß er ein guter Bürger sei, der pünktlich seine Steuern bezahle. In der 2. Etage des Vorderhauses behauptet ein scheinbar heiliges Lächelndes, daß hier „Biesgen“ wohnt. Hinter der verschlossenen Türe wispeln Damenstimmen. Der Kommissar klopf distret, schleichende Tritte, aber keine Antwort. Lauteres Klopfen, wieder keine Antwort. Dafür aber deutliches Flüstern hinter der Türe. Das Biesgen-Schild grinst. „Aufmachen! Kriminalpolizei!“ Keine Antwort. Wenn nicht sofort aufgemacht wird, wird die Türe eingedroschen.“ Die Türe fängt schon an, sich unter den Angriffen der Polizisten zu lockern, da wird geöffnet. . . . Dunst! Ein niedliches „Biesgen“. Bloß ein bißchen nadt. Im übrigen — Ueberdrift: Wohnungsnot! Etwa 50 Personen beiderlei Geschlechts traulich versammelt zu löblichem Tan. Gemüthliche Postersessel, kleine Tische, dicke Teppiche, gedämpftes Ampellicht — und . . . überall Kübler, Pullen und Gähler.

„Kellner, kassieren Sie ab, alle Herrschaften müssen mit zum Präsidium.“

Da kommt Leben in die Bude. Eine Exzellenz ist auch da zwischen. Se. Exzellenz bekleidet die Ruhe. Bombensitz sah der Scherben im Auge, nur der Gemoderat zitterte rnthmisch auf dem grünen Junkerbüschen. Ein richtiggehender, notleidender, feister, blauflügeliger Junker! (Herr Hermes, die Leute brauchen neue Liebesgaben! Bedenken Sie die Produktionskosten dieser Armen!)

Die nackte Maid hatte sich verschämt im Bette verdeckt, nachdem sie sich ein Hemd angezogen hatte. Auch sie kam mit, mehr der Not, als dem eigenen Triebe gehorchend.

Auf einmal klingelt es irgendwo, ganz heimlich und leise. Unter einem Sessel stand ein Telefon. Der Kommissar nimmt

den Hörer ab und meldet sich als „Biesgen“. Ein Unbekannter sagt durchs Telefon:

„Achtung! Die Schmiere kommt!“
Und prompt erwidert der Kommissar:
„Nein, die kommt nicht, sie ist schon da!“
Alle, samt Kellner und Musiker und dem Schampus treten die Reihe nach dem „Alex“ an. Der beschlagnahmte Sekt wird den Krankenhäusern überwiesen. Die Wohnung verfällt der Beschlagnahme durch das Wohnungsamt. — Hoffentlich!

Im „Alex“

Die letzte Porzellanfuhre, die die Radkultur-Anbieter zum Alex brachte, brachte auch Hochbetrieb in das düstere Schloß des Berliner Polizeipräsidiums. Hier herrscht Ordnung. Männlein und Weiblein wurden säuberlich getrennt. Die männlichen Schlemmer, denen es in Deutschland ganz gut gefällt, denn mit gut gefüllter Brieftasche läßt sich in unserem „armen Vaterlande“ immer noch „schniggelbong“ leben, langen das Lied der Pieder: „Deutschland, Deutschland über alles“. Unter ihnen befanden sich allerhand hohe Tiere und Stützen der Gesellschaft. Wie bereits erwähnt, eine Exzellenz mit Ach-äh-Monokel, ein Herr Regierungsrat mit Gemahlin, einige Rechtsanwältel usw., sowie zwei Dänen. Nach Personalbefragung und Nachprüfung wurden alle Sistierten bis auf drei Damen entlassen.

Lona mit dem Schlagring

Eine von den Damen — die nackte Tänzerin — trat zuerst sehr lächer und herausfordernd auf. Sie entpuppte sich sehr bald als ein weibliches Gegenstück zu Herrn von Kähe. Der auf Schloß Behow verlegt allerdings über ein Schießgewehr, Fräulein Lona nur über einen Schlagring. Die junge, minderjährige Tänzerin hatte tatsächlich in ihrer Handtasche einen solchen. Angenehme Ausichten für die Anbieter ihrer Kunst!

„Ja, wenn Sie, meine Herren, in Kuffeln wohnen würden, dann würden Sie auch einen Schlagring tragen. Ich habe ihn mir erst gestern gekauft.“ (Sagte sie.)

Von irgendwo wurde geantwortet: „Nur mit Tugend kann sich eine schöne Frau die Männer vom Leibe halten.“
„So sehen Sie aus!“

Unangenehm, sehr unangenehm!

Dem Herrn Regierungsrat, der dazu bestellt ist, dafür zu sorgen, daß die Gesetze respektiert werden und der nun selbst im Schlemmerlokal gefast wurde, — er wollte natürlich seinem Schwager nur Berlin zeigen, — war die Sache sehr unangenehm. Bald wäre seiner Gattin auch noch ein Malheurchen passiert. Und das kam so. Die Damen standen alle zusammen und es wurde die Scheinbare Spreu vom Weizen geschieden.
„Die Damen, die mit der Polizei zu tun haben, an den Hinten Flügel!“

Und siehe, Frau Regierungsrat geht an den Hinten Flügel. Eine andere Dame, im Zweifel, fragt, was das bedeutet, „mit der Polizei zu tun haben?“ Antwort: „Damen unter Sittenkontrolle“. Bei diesem Kommentar fährt die linksstehende Frau Regierungsrat zusammen: „Am Himmelswillen!“ Und schon steht sie wieder auf dem rechten Flügel.

Und dann der Herr Regierungsrat. Es entwickelt sich zwischen ihm und dem Kommissar folgendes Gespräch:

„Herr Kommissar, hat diese Sistiierung Folgen?“
„Alle in Schlemmerlokalen gefaschten Personen werden der Steuerbehörde gemeldet. Es erfolgt dann härtere Prüfung der Steuereranzahlung.“

„Donnerwetter! Sehr unangenehm! Nicht wegen der Steuer, aber das kommt dann unter Umständen in meine Personalaktien. Ist da nichts zu machen?“

„Nein! Wir haben unsere Anweisungen und die werden befolgt.“ — Schrumm.

Die ersten Straßenbahnen fahren bereits, als ich meinen heimathlichen Benaten zuseherte. Männer gingen zur Arbeit für targaen Lohn, blasse Frauen krechten der mordenden Fabrik zu. Kinder schlüpfen mit Zeitungen in die dunklen, doppelt einödnig erscheinenden Mietstakernen. Armut, Elend, Wohnungsnot. Leiden in allen Schattierungen auf dieser Seite des Lebens. — Schlemmen, Praßen und Ausschweifung auf der anderen.
Darf ich zu einem Wiederbader Ausdruck greifen? Mich überlam das große Koken ob dieser göttlichen Weltordnung! Tyllus.



Unter fremden Menschen

Von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von KAGUR SCHULZ
Amerikanisches Copyright 1918 by Methen & Co., Berlin
(18. Fortsetzung)

3.

Unmerklich, wie ein kleiner Stern am Morgenhimmel, verlichtete mein Bruder Koska. Wir schliefen zu dreien — die Großmutter, er und ich — in einem kleinen Schuppen, auf Hochflößen, die mit allerhand Lumpen bedeckt waren. Ein Pattenraum trennte uns vom Hühnerstall des Hauswirts, des Abends hörten wir das Gackern und Flügel schlagen der sattten Hühner, die sich zum Schlaf anschlachten, und am Morgen weckte uns das laute Krähen des goldgefiederten Hahns.

„Daß du doch plahen wolltest!“ brummte die Großmutter ärgerlich, wenn sie davon erwachte.

Ich schlief nicht wieder ein und beobachtete, wie die Sonnenstrahlen durch die Ritzen in der Schuppenwand auf mein Lager fielen und der feine, silberige Staub in ihnen tanzte. Mäuse huschten raschelnnd durch das Holz, und kleine rote Käfer mit schwarzpunktierten Flügelchen liefen hin und her.

Zuweilen, wenn mir der Hühnermist gar zu stark roch, kroch ich aus dem Schuppen, kletterte auf sein Dach und sah zu, wie die Leute im Hause nach und nach erwachten. Mit verschlafenen Augen kamen sie heraus und schienen im Schlafe gedunsen und gewachsen. Dort stand der Bootsknecht Hermanow, ein mürrischer Trunkenbold, den zottigen Kopf zum Fenster heraus; er blinzelt durch die engen Spalten der verschwollenen Augen nach der Sonne und grunzt wie ein Eber. Der Großvater kommt auf den Hof getrippelt, streicht sich mit beiden Händen das suchstrote, dünne Haar glatt und läuft in die Badestube, um sich mit kaltem Wasser zu übergeben. Die geschwätige, über und über mit Sommerprossen besetzte Köchin des Birts, die jetzt erscheint, erinnert mich mit ihrer spihnen Nase an einen Kaukas, der Wirt selbst, der bald hinterher kommt, an einen fetten, alten Lauerberich — alle Menschen überhaupt sind irgendeinem Vogel, irgendeinem zahmen oder wilden Tiere ähnlich.

Der Morgen ist so herrlich, so klar — mir aber ist's ein klein wenig schwer ums Herz, es zieht mich hinaus ins Feld, wo keine Menschen sind: ich weiß schon, sie werden hier, wie immer, diesen schönen hellen Tag wieder besudeln.

Eines Morgens, als ich auf dem Schuppenbache lag, rief mich die Großmutter, nicht mit dem Kopfe nach ihrem Bett hin und sagte leise: „Koska ist gestorben.“

Der Kleine war von dem bunt bezogenen Kopfkissen gestützt und lag, den Kopf leicht zur Seite geneigt, auf der Fußunterlage; das Hemdchen war bis zum Halbe hinaufgerutscht, man sah den blau angelaufenen, bloßen Körper, den gedunsenen Leib, die wunden trummen Beinden und die untere Kreuz geschobenen Knerchen: es war, als hätte er sich noch einmal aufzuziehen wollen.

„Dem Herrn sei Dank, daß er ihn zu sich genommen hat“, sagte die Großmutter, während sie ihr Haar kämte. „Wie hätte er auch leben sollen, der Aermste?“

Der Großvater kam und trat seltsam tänzelnd heran: vorsichtig berührte er die geschlossenen Augen des Kindes mit dem Finger, die Großmutter aber sagte streng: „Wie kannst du ihn berühren, so mit den ungewaschenen Händen?“

Er murmelte vor sich hin: „Da ist er nun zur Welt gekommen . . . hat gelebt, gegessen . . . und geht wieder hin . . .“

„Werd' erst mal richtig wach“, sagte die Großmutter zu ihm. Er sah sie groß an und ging dann auf den Hof.

„Zum Begräbnis hab' ich kein Geld“, sagte er im Fortgehen, „das müßt du schon selbst bezahlen . . .“

„Fuui, du . . . Jammermensch!“ erwiderte sie nur. Ich ging fort und lehrte bis zum Abend nicht wieder heim.

Am Morgen des nächsten Tages wurde Koska begraben. Ich ging nicht in die Kirche, sondern sah während der ganzen Messe an dem offengelegten Grabe der Mutter. Mein Hund und der Totengräber leisteten mir Gesellschaft. Dieser letzte mir auseinander, daß er „um der alten Bekanntschaft willen“ das Grab ganz billig berechnen wolle — „sonst würde es wenigstens einen Rubel kosten“.

Ich blickte in die gelbe Grube, aus der ein moderiger Dunst aufstieg. Auf ihrem Grunde lag ich ein paar schwarze Bretter und ein Stück dunklen, feuchten Stoffes dazwischen. Bei der geringsten Bewegung, die ich machte, sickerte der Sand von oben in die Grube hinein und fiel auf die Bretter. Ich wollte, daß er die Bretter bedecken möchte, und bewogte mich absichtlich hin und her.

„Nach' keinen Unflun“, sagte der Totengräber und stieß eine mächtige Rauchwolke aus.

Die Großmutter trug den kleinen weißen Sarg selbst auf den Armen zum Grabe. Der Totengräber sprang in die Grube, nahm den Sarg in Empfang und stellte ihn neben die schwarzen Bretter. Dann kam er wieder heraus und begann mit den Füßen und der Schaufel den Sand in die Grube zu

befördern, wobei seine Peiffe wie ein Weihrauchschiff quackte. Schweigend hatten ihm die Großeltern beim Füllen des Grabes. Kein Poppe, kein Bettler war anwesend — nur wir vier standen zwischen all den Grabkreuzen da.

Als die Großmutter den Totengräber besahnte, sagte sie vorwurfsvoll: „Du hast aber doch Marjas Ruhestätte gefürt!“

„Es ging nicht anders“, erwiderte er, „ich habe so schon auf eine fremde Stelle übergreifen müssen. Was schadet es denn?“

Die Großmutter verneigte sich vor dem Grabe bis zur Erde, schluchzte tief auf und stieß einen Klagelaut aus. Dann ging sie heim, und der Großvater folgte ihr, die Mühe tief in die Augen ziehend und an seinem schädigen Kock herumzupfend.

„Das war ein Samenborn, das auf ungepflügten Boden fiel“, sagte er plötzlich und lief voraus — wie eine Krähe, die über den Aker hüpfet.

„Was wollte er damit sagen?“ fragte ich die Großmutter. „Weiß Gott, was er sagen wollte! Er hat so seine eigenen Gedanken.“

Es war heiß, das Gehen fiel der Großmutter schwer. Ihre Füße blieben in dem heißen Sande stecken, und sie blieb häufig stehen, um sich den Schweiß vom Gesichte zu wischen. Ich fragte sie mit einem Gefühl der Bedrücktheit: „Das Schwarze in dem Grabe — das war wohl der Sarg der Mutter?“

„Ja“, erwiderte sie ärgerlich. „Der dumme Kerl! . . . Noch kein Jahr ist sie tot, und schon ist sie verwest. Das kommt daher, daß sie im Sande liegt, der läßt das Wasser durchsickern. Im Lehm geht das nicht so schnell.“

„Ja. Nur die Heiligen bleiben verschont . . .“
„Du wirst nicht verwesten!“

Sie blieb stehen, schob mir die Mühe auf dem Kopfe zrecht und sagte ernsthaft: „Denk' nicht nach über diese Dinge. Man soll's nicht tun, hörst du?“

Ich mußte aber darüber nachdenken. Wie häßlich war das doch, wie widerlich — der Tod! Abscheulich! Mir ward ganz übel zumute.

Als wir zu Hause ankamen, hatte der Großvater bereits den Sfamowar hingestellt und den Tisch gedeckt.

„Wollen Tee trinken“, sagte er, „bei der Hitze wird das gut tun. Ich gebe von meinem Tee, für alle.“
Er trat zur Großmutter hin und klopfte sie auf die Schulter.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Familiendrama

Den Schwiegersohn erschossen

Eine Totschlagaffäre, die in Bernau seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte, liegt einer Anfrage zugrunde, die jetzt das Schwurgericht des Landgerichts III beschäftigt. Das Verfahren richtet sich gegen den 58-jährigen Schlächtermeister Ferdinand Eschbach, der seinerzeit gegen Stellung einer hohen Kaution aus der Haft entlassen worden war.

Der Getötete war der Schwiegersohn des Angeklagten, der frühere Kriminalwachmeister Peter Krachten aus Düsseldorf, der während des Krieges als Unteroffizier die Tochter des E. kennen gelernt hatte. Während die Ehe anfänglich eine sehr glückliche war, trat später bald das Gegenteil ein. Nach der Anfrage soll die Hauptschuld die Ehefrau haben, weil sie angeblich ein sehr leichtfertiges Leben führte, häufig ohne Wissen ihres Mannes nach Berlin fuhr, hier Kaffeehäuser und Theater besuchte und sich auch sonst in Bernau nicht des besten Rufes erfreute. Dies führte wiederholt zu heftigen Szenen, bei denen der Angeklagte für seine Tochter, die als „Einzige“ etwas verzogen war, eintrat. Als es wiederholt dazu kam, daß Krachten auf seine Frau einschlug, soll der Angeklagte geduldet haben, er werde dazwischen gehen und R. niederschleichen. Als es am 6. Februar vor J. wieder zu einer heftigen Szene kam, erklärte R. dem Angeklagten: „Du hast sie verzogen. Sie mußte Prügel haben!“ und drehte sich um, um seiner Frau eine Ohrfeige zu geben. In demselben Augenblick zog Eschbach eine Pistole, die er sich wenige Minuten vorher aus seiner Wohnung geholt hatte, und gab aus unmittelbarer Nähe auf R. einen Schuß ab, der diesen in die Schläfe traf und sofort tot niederstreckte. Unmittelbar nach der Tat äußerte der Angeklagte zu seiner Tochter: „So, nun habe ich wenigstens meine Ruhe. Deinetwegen bin ich zum Mörder geworden!“

Die Tat seinerzeit in Bernau großes Aufsehen erregt. Die Stimmung der Bevölkerung war derartig gegen die Frau, daß sie bei einem Lokaltermin beinahe geknirscht worden wäre. In der Verhandlung wird von Rechtsanwalt Zahn ein umfangreicher Beweis dafür angetreten, daß der Angeklagte in Notwehr gehandelt habe, da der Erschossene ihn unmittelbar vor der Tat mit einem Beil bedroht hatte.

Die sehr umfangreiche Beweisaufnahme füllte gestern den ganzen Sitzungstag aus. Die vernommenen Zeugen traten teils für den erschossenen Peter Krachten und gegen dessen Frau, teils für den Angeklagten Eschbach ein. U. a. wurde die aus Düsseldorf zum Termin gekommene Schwester des Getöteten, Frau Hermisen und deren Ehemann vernommen. Sie äußerten sich äußerst ungünstig über die Zustände in der Eschbach'schen Familie. Gegenüber dem Angeklagten war die Aussage des Gemeindeführers Schönebeck. Dieser hatte 1 1/2 Jahre bei Eschbach in Bernau gewohnt und befandete, daß dieser ein durchaus friedlicher und gutmütiger Mensch sei, daß er dagegen von dem getöteten Krachten wiederholt Schimpfwörter und Drohungen, wie: „er wolle seine Schwiegereltern kalt machen“, gehört habe. Nach des Zeugen Befundung äußerte sich Krachten am Tage der Tat, 6. Februar, zu Schönebeck: „Sehen Sie sich die Biase noch einmal an; wenn Sie nächsten Sonntag wiederkommen, sind Sie schon tot.“

Die Eheleute Hermisen erzählten ausgesprochenen Familienklatsch über den Angeklagten und seine Tochter, namentlich auch über den Lebenswandel der letzteren, bestimmte Tatsachen vermochten sie aber nicht unter Beweis zu stellen. Die Zeugenvernehmungen dauerten bis zum späten Nachmittag fort. Die Verhandlung wurde schließlich auf Donnerstag vertagt.

Entgleisung im Vindentunnel. Eine längere Verkehrshinderung trat gestern vormittag zwischen 8 und 9 Uhr durch die Entgleisung eines Straßenbahnwagens in der Westhälfte des Vindentunnels ein, der von der Matzgrabenstraße nach der Dorotheenstraße führt. Ein diesen Tunnelstrang passierender Straßenbahnwagen entgleiste in der Kurve und sperrte hierdurch beide Gleise des Westtunnels, so daß der Verkehr nur mit erheblichen Verzögerungen durch Umleitungen durch die Osthälfte des Tunnels aufrechterhalten werden konnte.

Die Schöneberger Lebensmittelbeschwerden. Die Untersuchung gegen den verhafteten Oberstadtschreiber Lange in Schöneberg ist noch immer nicht abgeschlossen und dürfte, wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, kaum vor Anfang April so weit gefördert sein, daß die Akten der Staatsanwaltschaft übergeben werden können. Der vom Magistrat Berlin beauftragte Revisor Fante hat in der Zwischenzeit einige hundert Geschäftsleute aus Schöneberg vernommen, die vom Magistrat Ware bezogen haben. Es ist beachtlich, gegen alle diese Geschäftsleute, die durch Ankauf der Ware in die Affäre verwickelt worden sind, ein Verfahren einzuleiten.

Volkstanzabend in Weißensee. Am Sonntag, den 5. März, abends 7 Uhr, veranstaltet die Bildungscommission in der Aula des Realgymnasiums einen Konzert-, Krieger-, Leder- und Rezitationsabend. Mitwirkende sind: Kammerjägerin Dora Koran, Cello-Solist von der Staatsoper Hermann Hopf, Pianistin Elfrida Hopf und Regitator Genosse Dr. Rothfelder. Eintrittsprogramme à 4 Mark sind bei allen Funktionären und an der Abendkasse zu haben.

Gewerkschaftliches

Zur Privatwirtschaft in Russland

Zu den von uns bereits veröffentlichten Mitteilungen über die Russlandreise von Genossen Bolkmeershausen bringen wir heute den Schluß seines längeren Vortrages aus dem „Gewerkschaftlichen Nachrichtenheft“, der über die Kräfte einiges ausführt, die zur Privatwirtschaft hindrängen:

„Die kapitalistische Wirtschaftsweise nach der Freigabe des Handels geht schneller, als man ahnt. Um den Verfall der Häuser aufzuhalten, hat man jetzt die kleinen Häuser wieder privatisiert. Ebenso sind die Fabriken unter 100 Arbeiter wieder in Privatbesitz übergegangen. Moskau wird sehr viel von bürgerlichen Journalisten, Handelsvertretern usw., hauptsächlich aus England und Amerika, ausgefüllt. Die Sowjetbehörden bis in die höchsten Kreise konferieren mit diesen sehr gern.“

Die Regelung der valutaren Verhältnisse wird große Schwierigkeiten machen, wenn man bedenkt, daß die Theorie der Abschaffung des Geldes durch seine Entwertung jetzt fallen gelassen werden muß. Die Moskauer Kommunalbank, auf der nur ausländisches Geld gewechselt werden darf, zahlt für 1 Mark 700 bis 800 Rubel, während die schwarze Börse über 3000 Rubel zahlt.“

Zum Schluß wird ausgeführt:

„Da man allgemein in Russland auf die deutsche Technik und deutsches Kapital große Hoffnungen setzt, ist es notwendig, alles zu beschleunigen, was dem Wiederaufbau Russlands im Wege steht. Auch die westeuropäische Arbeiterklasse kann jetzt, nachdem der Spuk der Roten Internationale mehr oder weniger als erledigt betrachtet werden kann, tatkräftig mitwirken, Russland zur wirtschaftlichen Gesundung zu bringen. Zunächst ist es notwendig, das russische Volk wieder satt zu machen und zu befehlen. Deshalb muß die Hilfsaktion des Internationalen Gewerkschaftsbundes Amsterdam von allen Proletariatsparteien noch weiter unterstützt werden.“

Zimmerer, auf zur Wahl!

Wie schon in anderen Berliner Gewerkschaftsorganisationen haben auch die kommunistischen „Einigungsapostel“ des Zimmerer-Verbandes im letzten Jahre Gelegenheit gehabt, ihre Botschaften, die Arbeiterschaft „herrlichen Zeiten entgegenzuführen“, sobald man sich ihrer Führung anvertraut, wahrzunehmen. Man kann wohl mit Recht sagen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Die „Erfolge“ ihrer Herrschaft während des vergangenen Jahres sind derart, daß es jahrelanger Mühen und Opfer bedarf, um das wieder gutzumachen, was durch ihre mit der größten Skrupellosigkeit betriebene Parteipolitik der Berliner Mitgliedschaft an Schaden zugefügt worden ist.

Aus naheliegenden Gründen kann man hier nicht auf Einzelheiten eingehen, aber die durch die kommunistische Politik verursachte Vergiftung unseres Gewerkschaftslebens hat doch die Einsicht auf Abkehr von der Moskauer „Gewerkschaftspolitik“ soweit verbreitet, daß mit der Niederlage dieser Herrschaft bei der am kommenden Sonntag erfolgenden Vorstandswahl gerechnet werden kann.

Es ist Pflicht aller auf dem Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale stehenden Mitglieder der Zahlstelle, alles daran zu setzen, jeden Kameraden mobil zu machen, damit die Urabstimmung am 5. März eine überwiegende Mehrheit für die Richtung Amsterdam bringt. Nur dadurch kann dem kommunistischen Spuk ein Ende gemacht und die Bahn freigemacht werden zu fruchtbringender, nützlicher Gewerkschaftsarbeit. Darum nützt die Zeit, tue jeder seine Pflicht und wählt am Sonntag die

Liste: Richtung Amsterdam

Streit um Ebert!

Am 21./22. Februar hielt der Beirat des Sattlerverbandes eine Sitzung ab, die sich hauptsächlich mit organisatorischen Fragen beschäftigte. In dem Vordergrund stand die Frage der Reichstaxen und der Regelung der Beiträge. Für die Beibehaltung und Erneuerung der Reichstaxen fand sich eine größere Mehrheit, wenn auch zum Ausdruck kam, daß der Reichstaxen, besonders im Handwerks-gewerbe, nichts das A und O der Bewegung darstelle. Eine größere Diskussion entstand, ob im Lederwarengewerbe die Löhne bezirksweise geregelt werden sollen. Auch hier wurde beschlossen, beim Neuaufbau in diesem Jahre die alte Form der Gesamtregelung zu wählen. Bezüglich der Beiträge wurde beschlossen, eine Erhöhung vorzunehmen. Die Regelung der Gehälter für die Angestellten wurde ebenfalls vorgenommen und

zwar auf den Mindestlohn des Lederwarengewerbes mit entsprechenden Zuschlägen.

Zum Schluß gab es noch eine heftige, jedoch sachliche Auseinandersetzung über die bekannte Verordnung des Reichspräsidenten Ebert. Dieser wurde vor zwei Jahren aus der Ortsverwaltung Berlin ausgeschlossen. Jedoch wurde dieser Ausschluss, der vom Zentralvorstand bestätigt wurde vom Ausschuss in Offenbach nicht bestätigt. In Berlin ist Ebert als Mitglied nicht mehr zugelassen worden, und er zahlt seine Beiträge anderwärts. Der Beirat lehnte einen Ausschluss mit allen gegen 8 Stimmen in namentlicher Abstimmung ab und wird sich nunmehr endgültig der Verbandstag damit zu beschäftigen haben.

U.S.P. Eisenbahner

Freitag, den 3. März, findet in der „Neuen Philharmonie“, Köpenicker Str. 96/97, abends 8 Uhr, eine Sitzung aller im Deutschen Eisenbahner-Verband organisierten U.S.P.-Genossen und Delegierten statt. Gampthofer'sche Delegierte können durch die Genossen eingeführt werden. Tagesordnung: Vortrag über die gegenwärtige Lage im Deutschen Eisenbahner-Verband. In Anbetracht der gegenwärtigen Situation ist es unbedingte Pflicht eines jeden, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Werbeausschuß der U.S.P.-Eisenbahner.

Die Lohnbewegung der holländischen Arbeiter. Der Magistrat Berlin hat in Sachen der Forderungen der holländischen Arbeiter beschlossen, das Reichsarbeitsministerium als Schlichtungsstelle anzurufen; die Arbeitnehmer haben dagegen den Schlichtungsausschuß aus demselben Grunde in Anspruch genommen. Ob hieraus ein Kompetenzkonflikt entsteht, bleibt abzuwarten.

Beendigte Lohnbewegung in der Verbandshandelsbranche. Am 22. Februar d. J. beschäftigten sich die im Deutschen Transportarbeiter-Verband organisierten gewerkschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen der Verbandshandelsbranche zu einer Versammlung mit dem vor dem Schlichtungsausschuß Groß-Berlin zu Stande gekommenen Vergleichsvorschlag. Nähere Angaben enthalten die Tarife, die am 4. März d. J. im Bureau des Transportarbeiter-Verbandes, Engelauer 24/25, Zimmer 33, gegen Vorlegung des Mitgliedsausweises erhältlich sind. — Das Lohnabkommen für die Chemische Industrie, welches am 25. Januar d. J. Geltung hat, ist unterzeichnet und können auch diese Tarife im Verbandsbureau abgeholt werden, desgleichen die Tarife für die Gruppe Mineralfelle und Fette.

Lohnhöhe und Produktionsleistung. Die jüngst getroffene Lohnvereinbarung in der englischen Schiffahrt ist von grundsätzlicher Bedeutung. Infolge der Senkung der Frachttarife durch die Wirtschaftskrise wurden im Tarifvertrag wesentliche Lohnreduktionen vorgenommen. Die Löhne sind jedoch von der Höhe der Frachttarife und also dem Einkommen der Reedereien abhängig gemacht und wenn sich während der Dauer des Tarifvertrags die Frachttarife erhöhen, so müssen die Lohnherabsetzungen teilweise oder ganz rückgängig gemacht werden.

Parteiveranstaltungen

13. Bezirk. Arbeitslose Genossen, die auf Verhinderung der „Freiheit“ verzichten, müssen sich jeden Monat unangefordert beim Gen. Wolf, Döbberner Str. 42, melden.

Donnerstag, 2. März

8. Bezirk. Bildungsausschüsse. 8 Uhr Sitzung in der Schule Tegelstr. 10 (Waldkammer).
14. Bezirk. 7 1/2 Uhr Vorstandssitzung bei Köpcke, Schöneberg Str. 23.
15. Bezirk. Abends 7 Uhr Elternversammlung für die weibliche Schule am gemeinsamen Acker in der Nähe des Realgymnasiums.
16. Bezirk. Abends 7 Uhr Elternversammlung bei Frau Köpcke, Friedenstr. 88.
17. Bezirk. Abends 7 Uhr Elternversammlung bei Frau Köpcke, Gubenstr. 19.

Freitag, 3. März

12. Verwaltungsbereich (Städt. Arbeiter, Bauarbeiter). 1/8 Uhr Bezirkskommission in Städt. Gemeindefunktionäre, Ringstr. 66. Erdbeben aller Parteien und Organisationen in notwendig.
3. Bezirk (Berlin-Mitte). Abends 7 1/2 Uhr Sitzung des engeren Vorstandes bei Frau Köpcke.
8. Bezirk. Abends 7 Uhr haben die Abteilungsversammlungen statt.
13. Bezirk. Abends 7 1/2 Uhr Vorstandssitzung bei Köpcke, Gubenstr. 19.
15. Bezirk. Abends 6 1/2 Uhr Elternversammlung aller Staats- und Gemeindevorsteher in Kinderheim (Schulhaus).
16. Bezirk. Abends 7 Uhr Vorstandssitzung bei Frau Köpcke, Friedenstr. 88.
17. Bezirk. Abends 7 Uhr engerer Vorstandssitzung bei Frau Köpcke, Gubenstr. 19.
Ebenfalls. Abends 7 1/2 Uhr Mitgliedsversammlung in der Aula des Realgymnasiums (an der Nikolaischule). Vortrag des Genossen Köpcke über: „Die U. S. P. und die politische Lage“. Der Karussell über Sozialismus des Genossen Eggert findet bereits um 6 Uhr statt.

Bereinskalender

Donnerstag, 2. März

Deutscher Verkehrsband. Abt. Kraftfahrer (Geschäfts- und Verkehrsfahrer). Abends 7 Uhr Vorstandssitzung im Gewerkschaftshaus, Soof 1. — Privatverkehrsfahrer. Abends 8 Uhr Vorstandssitzung im Hamburger Hof, Unterbaumstraße 7.

Unverlangt eingehende Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn ein genügend frankierter Aufschlußtag beigefügt ist. Das gleiche gilt für Entzugen aus dem Vertriebs.

Verantwortlich für die Redaktion Robert Henkel, Berlin; für den Inhalt und geschäftliche Mitteilungen: Ludwig Komerziner, Berlin. — Verlagsgesellschaft „Freiheit“, G. m. b. H., Berlin. — Druck des Berliner Druckers G. m. b. H., Berlin C. 2, Treite Straße 9-6.

Billige Preise für hochwertige Frühjahrskleidung

Schlüpfer u. Raglans In Größenmuster, gestreift u. kariert Homespun M. 1100	aus guten Strichlöden, mit Sattel oder in Raglanform M. 600, 800	Einsegnungsanzüge aus blauem u. schwarzem Cheviot, kl. Gr. M.	420 ⁰⁰
Schlüpfer u. Raglans aus guten Stoffen, in schön. hell. u. dunkl. Must. M. 1200, 1350	aus Kameelhaarlöden und ähnlichen Stoffen M. 800	Einsegnungsanzüge aus blauem Cheviot und Kammergarn, kl. Gr. M.	500 ⁰⁰
Schlüpfer u. Raglans Ersatz f. Maß, in best. Qual. u. wunderv. Farbenstellung, M. 1650	in Single, Batist und Körperoberstoffen... M. 600, 700, 800	Einsegnungsanzüge aus blauem Cheviot, außerordentlich preiswert, kl. Gr. M.	620 ⁰⁰
Paletots aus nur guten Marengo-Stoffen, in neuester Verzierung..... M. 1200, 1100, 1000	in Double und Covercoat M. 1200, 1100	Einsegnungsanzüge aus sehr gutem blauem Kammergarn, kl. Gr. M.	730 ⁰⁰
Anzüge aus braun- und oliv-karierten Diagonalstoffen M. 1000, 950	aufbeid. Seit. zu tragen; die eine Seite Homespun, die and. Seite Gabardine... M. 1790, 1678	Einsegnungsanzüge aus prima blauem Cheviot, Ersatz für Maß, kl. Gr. M.	800 ⁰⁰
Anzüge aus hellen und dunklen Homespun- u. Cheviotstoffen, in guter Qualität..... M. 1350, 1200	aus einfarbigen festen Stoffen M.	Einsegnungsanzüge in bester Qualität und modernster Verarbeitung, kl. Gr. M.	950 ⁰⁰
Anzüge Ersatz für Maß, in den besten Qualitäten und modernster Ausführung M. 1500, 1650	aus gestreiftem Buckskin oder Satin... M. 200, 170, 150, 130	Jünglings-Anzüge aus festen braunen und grauen melierten Stoffen, kl. Gr. M.	390 ⁰⁰
Cutaways u. Westen in hervorrag. Qual. mit gut. Putz u. best. Verz. M. 1600, 1400, 1350	aus guten Qualitäten bis zu den besten Kammergarnstoffen von M. 550 bis	Jünglings-Anzüge aus kariert. und gestreift. Cheviot, kl. Gr. M.	550 ⁰⁰
Sportanzüge aus haltbaren Stoffen M. 800	aus Manchesterstoffen M. 300, 300	Jünglings-Anzüge aus Homespun sowie hell und dunkel gestreiftem Cheviot, kl. Gr. M.	650 ⁰⁰
Sportanzüge dreifach, in dunklen Karos und Flachgrün M. 1200	in Breechesform, aus Homespun und kariertem Cheviot M. 425, 350, 275	Jünglings-Anzüge aus Cheviot, in schönen Größenmustern, kl. Gr. M.	750 ⁰⁰
Sportanzüge aus Homespun und prima Cheviot M. 1500, 1400	in Breechesform, aus Manchester M. 500, 450	Jünglings-Anzüge aus prima Stoffen u. in allerbest. Verarbeitung, Ersatz f. Maß, kl. Gr. M. 1200 bis	800 ⁰⁰
Sportanzüge aus Manchesterstoffen M. 1400	in Jackett- u. Sportform, in vielen guten Qualitäten, M. 600, 550, 450, 350	Junge weitere Größe der Jünglings-Anzüge kostet je nach Qualität 10.- bis 25.- M. mehr	
	in allen denkbaren Fassons, aus nur guten Stoffen M. 450, 300, 250	Herren-Hüte / Einsegnungs-Hüte / weiße Oberhemden / Sportheimden / Krawatten	

In der Morgenstunde billiger Verkauf von Trikots und anderen Sachen

BAER SOHN

Der Versand nach außerhalb erfolgt in der Reihenfolge der eingehenden Aufträge

Berlin nur Chausseestraße 29-30